This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

~~258620~~

~~FO 23 A. 3~~

REP.G. 13935 (3)

~~HQ 605 A. 3~~

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Carl Marquart in Leipzig.

Digitized by Google

Dichtungen

von

Alfred Meißner.

Dritter Band:

Gedichte.

Zweiter Band.

Zwölfte Auflage.

Wohlfeile Ausgabe.

Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1884.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sämmtliche
Ornamente und Initialen
sind entworfen und gezeichnet
von
Adolf Schill,
Architekt in Stuttgart.

Digitized by Google

Märzlied.

(1848.)

Verfolgt habt Ihr die Dichter! Denn verkannt
Habt Ihr ihr Weſen, daß ſie Stimmen nur
Der Völker ſind, weit durch das ſtumme Land
Nicht anders, als die Stimmen der Natur.
Es war ihr Lied der wachſam frühe Hahn,
Und habt Ihr ihn ins dunkelſte Verließ
Geſperrt, der Euch dem Tag erwachen hieß —
Ihr habt ein unnütz böſes Werk gethan —
Ob ſtumm ſein Herold, wird der Tag doch nahn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Märzlied.

(1848.)

I.

ie neue Zeit iſt da, die Zeit, um die
Wir Gott gegrollt, weil ſie ſo lang
nicht kam,
Die wir in Rede und in Poeſie
Geweiſſagt, täglich, unter Zorn und Gram.
Die Zeit des Rechts, die jedem Unrecht droht,
Obs heilig auch genannt; die wie das Licht
Die Welt von geſtern in zwei Hälften bricht,
Die über Trümmer ſchreitend, Blut und Noth,
Laut ruft: Hier iſt das Leben, dort der Tod.

Wir wollten ſchon verzweifeln — doch da ſtand
Sie vor uns, erzgewappnet, furchtbar-ſchön!

Digitized by Google

So kommt der Frühling plötzlich in das Land,
Wenn von den Bergen niederbraust der Föhn.
Nun tobe hin, Du Eisstoß, ungedämmt,
Durchtob die Donau und durchtob den Rhein,
Reiß alle Schranken, unser unwerth, ein.
Gebrochen wird, was sich entgegenstemmt,
Und was aus Lehm gebaut, wird fortgeschwemmt!

O große Zeit, wer hat ein Herz und kann
Ins Aug' Dir sehn und fühlt sich nicht geweiht?
Der Knab von gestern, er ist heut ein Mann,
Der Knecht von gestern, er ist heut befreit.
Der Greis ward jung dagegen: er erblickt,
Den lange Jahre hielten nachtverhüllt,
Den Jugendtraum des Wartburgfests erfüllt.
Nun komme, was der rauhe Morgen schickt,
Heut trat die Freiheit aus dem Interdict!

Das Reich! Das deutsche Reich! der Besten Ziel
Und Traum — ist Traum nicht länger, es begehrt
Zu sein, es tritt ins Leben! Lang und viel
Ersehnt, erscheint's mit Banner und mit Schwert.
Zu lang, Germania, saßest Du gebückt
Im Wittwenkleid verachtet und verschmäht —

Digitized by Google

Um ist die Trauer — eh ein Jahr vergeht,
Erhebst Du Dich, dem alten Bann entrückt,
Mit Eichenlaub und Lorbeerreis geschmückt!

II.

Es waren arge Jahre. Hoch zu Thron
Saß Fürst um Fürst — der kleinste ein Despot —
Und hatte für der Völker Wunsch nur Hohn,
Gewalt für jede Faust, die ihm gedroht.
Gedanken rieben sich in Ketten wund,
Das Wort trug Fesseln. Die Verzweiflung maß
Des Abgrunds Nacht, in der sie brütend saß,
Und brach sie los, dann donnert' sie zu Grund
Vom Thor der Fürsten der Kanonenmund.

Blei und Kanonen für das Volk! das war
Der deutschen Fürsten Zahlung ihrer Schuld
Vom Jahre Dreizehn. Doch hieß immerdar
„Von Gottes Gnaden", was von Volks Geduld.
In Leipzig, Köln und Mannheim floß das Blut
Aufs Pflaster hin. Allein was half der Strom?
Der „fromme König" baute fort am Dom —
Am Dom der Einheit nicht. Sein Uebermuth
Sprach schön und viel — und Deutschland schlief so gut.

Digitized by Google

Oeſtreich ſchlief feſter noch. Und auf ihm ruht'
Ein Dunſtkreis ſchwül und träg. Ein Luftrevier
Für Fledermäuſe und für Eulenbrut,
Doch tödtlich jeder edleren Begier.
Man ſah verbannt die Beſſren draußen ſtehn,
Und wenn man ſie um ihre Heimath frug,
Geſchah's, daß feucht ihr Aug' ſich niederſchlug.
Daß ſie ihr Land geliebt, war ihr Vergehn,
Daß ſie's geliebt und gern es frei geſehn.

Hier Druck! In Frankreich feige Heuchelei,
Dort ſaß Guizot, ſtolz wie der Fürſt der Welt,
Die Menſchen all verachtend — weil er zwei-,
Dreihundert ſich erkauft mit Amt und Geld.
Auf ſeiner Kammer hundertköpf'gen Knecht,
Der nicht das Volk war, blickt er ſtolz und kalt,
Eine zweibein'ge Viper, gelb und alt. —
Die Kammer herrſchte — war er nicht im Recht?
Klug war er, klug und ſchlau — und doch wie ſchlecht!

Das arme Polen — Lazarus im Grab —
Verweſte weiter, und des Kanzlers Hand —
(Mag ſie verdorren!) riß die Fahne ab,
Die auf Jagellos alter Feſte ſtand.
Die letzte Schmach! Es war damit geſagt:
Es giebt kein Recht für Völker, ein Tractat

Digitized by Google

Gleicht Alles aus, wenn man ein Volk zertrat.
Groß ist nur Der, den kein Gewissen plagt,
Der Größte Der, der größtes Unrecht wagt.

Da zog ich fort durch die verrath'ne Welt,
Die mir verächtlich schien, erblaßt, verdorrt,
Und trug in düsterm Unmuth mein Gezelt
— Es wog nicht schwer — durch manche Lande fort.
Was kann ein Herz, das mit sich selbst im Streit,
Wohl Bessres thun, als wandern weit und breit?
Mir schien der Glaube Thorheit, Andacht Spott,
Und oft im Stillen sprach zu jener Zeit
Ich traurig zu mir selbst: Es ist kein Gott!

III.

Kein Gott! Die Lästrung war's der Ungeduld,
Des Blinden Tappen in der eignen Nacht!
Schon war, um heimzuzahlen alte Schuld,
Die Welt aus ihrem langen Schlaf erwacht!
Horch, Flintenschüsse knattern um Luzern
Und um den See — und kaum daß in der Schweiz
Den Pfaffenhut besiegt der Bündner Kreuz,
Entbrennt Palermo wie ein feur'ger Stern
Und kündigt den Gehorsam seinem Herrn.

Digitized by Google

Wie mag da Frankreich zaudern? Der Achill
Im Weiberkleid, den Andern stets voraus
In Modewaaren, Seide, Vaudevilles,
Der nie, wo Schüsse fallen, bleibt zu Haus!
Rasch springt er auf! Für neuen Königslug,
In Noth gestammelt, wie ein Stoßgebet,
Hat er zwei Worte Antwort nur: „Zu spät!"
Und auf dem Juliplatz verbrennt den Thron
Beim Sang der Marseillaise die Nation!

Nun ist es unbezwingbar wie der Gang
Der Elemente, wie der Sterne Lauf
Und Jahreszeiten, wie der Weiterdrang
Des Frühlingssturms, den keine Macht hält auf.
Wär es nicht so gewesen, Eure Macht
Hätt' uns gebrochen, Fürsten! Doch — wer dämmt
Ein Meer mit Bajonetten festgestemmt?
Der Despotieen alter Bau zerkracht,
Und frei wird diese Welt — frei über Nacht!

Dir theures, hohes Deutschland: Heil und Ruhm!
Du hast gesprochen, Thaten sind geschehn
In Deinen Gaun, die bei dem Heldenthum
Der Celle und der Winkelriede stehn!

Digitized by Google

Durch alle Erde wandert nun der Schrei
Des Jubels, daß die alte Schuld gesühnt,
Daß die geborstne Eiche wieder grünt.
Bald ruft das erste Schiff in ferner Bai
Dem Flüchtling zu: Kehr heim. Dein Land ist frei!

IV.

Und doch — wie vieles auch die Zeit gebracht,
Ob zwischen Land und Land die Schranke fiel —
Das Reichspanier, der alten Farben Pracht,
Von allen Thürmen weht — der Winde Spiel, —
Ob auch die Tage die wir leuchten sahn,
Das Wort befreit und mündig jeden Mund
Gemacht im weiten deutschen Völkerbund, —
Es müssen andre, größre Tage nahn,
Denn noch ist kaum das halbe Werk gethan!

Wir sind zu groß, daß wir, was unser Recht,
Als Gnad' empfingen von der Königskron',
Wir sind zu stark, daß wir noch feig und schlecht,
Die wir verachten, ließen auf dem Thron.
Die Chronik, die so Schmach als Ruhm verbucht,
Muß melden einst, wie Jenen wir gedankt,
Die uns gehört erst, da ihr Thron gewankt,

Digitized by Google

Und Recht, das stets umsonst Gehör gesucht,
Erst dann gewährt, da sie halb auf der Flucht.

Wir sind zu ehrlich, daß wir von Vertraun
Noch lügen sollten, wo es längst verschwand,
Wir sind zu klug, daß wir in dreißig Gaun
Getheilt noch, glaubten an ein Einheitsband.
Auch meint wohl nicht ein gläubig Menschenkind:
Damaskus war's! Ein Tag hat sie bekehrt,
Daß sie vertheid'gen, was sie abgewehrt.
Wer ließe wohl — so thöricht oder blind —
Am Werke, die des Werkes Feinde sind?

O, daß sie Männer fände, unsre Zeit!
Dem Kampf gewachsen, opfervoll und stark
Durch Wort und Thaten, vor Gefahr gefeit,
Aufrecht im Sturm, voll Nachdruck und voll Mark.
Zu lang, zu lang schon lag auf uns der Bann!
Vernimm uns, Himmel, dem im deutschen Land
Die Blicke alle sehnend zugewandt:
Jetzt oder nimmer schenke uns den Mann,
Der uns die Einheit geben will — und kann!

O Volk der Deutschen! Deine Rechte hält
Des Geistes Zügel in der Völker Reihn.
Du sollst die Freiheit retten für die Welt,
Nicht nur für Dich, nicht nur für Dich allein!

Digitized by Google

Vernimm es, fühl es: wieder auf Dich ſchaun
Die Völker alle! Wieder an Dich fällt
Der Wurf: die Freiheit retten für die Welt,
Wie damals, als gen eine Welt voll Trug
Ans Thor der Luther ſeine Theſen ſchlug.

Deutſche, der Völker Schergen, ach, ſo lang,
Seid deren Retter! Morgen könnt Ihr's ſein!
Italien, Polen blicken bleich und bang
Auf Euch. Denkt Ihr nicht dran, ſie zu befrein?
Bedenkt: nur Der, der Andrer Freiheit ehrt,
Verdient ſie ſelber. Ketten, die Ihr brecht,
Könnt Ihr nicht Andern laſſen ungerächt.
Nein! Keinem Volk ſei es durch Euch verwehrt,
Sein Recht zu ſchaffen an dem eignen Herd.

Wohl könnt am Volksthum Ihr manchen böſen Raub,
Voreinſt vollbracht, nicht machen ungeſchehn,
Nicht neu belebend Bandieras Staub,
Nicht Mailands Todte laſſen auferſtehn.
Doch könnt Ihr hindern, wenn Ihr Freiheit ehrt,
Daß nicht Jahrzehnte noch die Lombardei
Ein Land in Brand geſteckter Städte ſei,
Daß nicht der Hunne dort mit ſeinem Schwert
Den Stolz der Sforza zu Ruinen kehrt.

Digitized by Google

So könnt Ihr auch auf Polens öder Flur
Den Lenz nicht zaubern, welcher dort verdarb,
Dem Mutterherzen, das zu Grabe fuhr,
Den Sohn nicht schenken, der im Spielberg starb.
Doch sagen könnt Ihr: Eure Haft ist aus,
Was Fürstenwillkür einst an Euch verbrach,
Die Völker weisen es von sich als Schmach,
Geht hin und zieret Euer neues Haus
Mit Euren Farben, Euren Adlern aus!

Dann schafft Ihr Feinde Euch zu Freunden um.
Der finstre Bann, der Völker trennte, sank,
Der Ingrimm, lang verschlossen stumpf und stumm,
Er stirbt, noch mehr: er wird zu hellem Dank.
Dann ist „Ein Deutscher" nimmermehr ein Wort
Des Fluchs in Welschland, ein gekreuzigt Land
Erhebt sich fern, wie Lazarus erstand,
Es hat an ihm die Freiheit fort und fort
Will's Gott, gen Rußland einen festen Hort.

O großer Tag! Die Völker wachen auf —
Jungfraun am Hochzeitsmorgen. Einen Kranz
Trägt jedes Volk auf seiner Stirn, und drauf
Fällt aus verklärtem Himmel Licht und Glanz.

Digitized by Google

Wo kam ihr Zorn hin und ihr wildes Blut?
Wohl tragen alle noch das heil'ge Schwert,
Das sich gen aufgedrungnes Unrecht kehrt,
Doch kommt ein Tag noch, da es friedlich ruht —
Ein Kreuz von Erz in junger Rosen Hut.

Die Erd' ist doch des Himmels Gegenbild!
Der Pulverdampf und der zertretne Wurm
Entstellen dauernd niemals ihr Gefild,
So wenig wie den Himmel Blitz und Sturm.
Sie ist doch göttlich! Fühlt des Worts Gewalt:
Die Unerbittlichkeit in ihrem Gang
Macht nur den Schwachen und den Bösen bang,
Wegwirft sie, was vermodert ist und alt,
Und herrlicher wird jede Neugestalt!

Digitized by Google

Digitized by Google

Flocken.

(1849—1860.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Heimweh.

Oft durch die ſtille Seele ſchwinget
Ein Ton ſo fremd und ſo bekannt,
Der Sehnſucht Alphorn iſt's, das klinget
Aus meiner Jugend Hirtenland.
O dunkler Strom voll wilder Klagen,
O Kranich, der dort fernab fliegt,
Könnt Ihr dem müden Wandrer ſagen,
Wo ſeine ſchöne Heimath liegt?

Das Heimathland ſo grün und ſonnig,
Wo meine ſchöne Hirtin ſang,
Wo mir der Born des Lebens wonnig,
Ein Quell aus friſchem Mooſe ſprang,
O Land der ſanften Nachtigallen,
Verlornes Jugendparadies,
Daß ich aus Deinen grünen Hallen
Erbarmungslos mich ſelbſt verſtieß!

Digitized by Google

Als hätt ich einen Mord zu tragen,
Irr' ich umher, verfehmt, verbannt,
Des Kummers Mantel umgeſchlagen,
Und ſuch mein altes Heimathland.
Umſonſt ruft leis und leiſer immer
Des Alphorns Tönen mich zurück;
Die Welt in weit! Ich find Euch nimmer.
Verlorne Jugend, todtes Glück!

Digitized by Google

Nach zehn Jahren.

Nach zehn Jahren aus weiter, weiter Ferne
Heimgekehrt, kam ich vorbei dem Garten,
Dem ſtillen Garten, in dem ich mit der Geliebten
So viele ſchöne Mondſcheinnächte verträumte,
Wo meine Seele gejauchzt: Nachtwache der Liebe!

Schattendichter waren die Wipfel geworden,
Hoch emporgewachſene Blüthengebüſche
Bargen die Geisblatt-Laube, wo wir geſeſſen,
Und ich dachte der Thränen, die dort gefloſſen,
Thränen des Leids und des Glücks, gedachte ihrer,
Der ich nie mehr begegnen will im Leben.

Abend war's, die glitzernden Sterne traten
Schon hervor am ſeidenen Dach des Himmels,
Und der Leuchtwurm ſchon begann ſeine Kreiſe.
Da, durch die Blumen huſchten zwei holde Kinder,
Wie junge Vögel flattern durch die Gebüſche,
Haſchten ſich, riefen mit gar lieblichen Stimmen:
Fang mich, Mütterchen, fang mich, goldene Mutter!

Digitized by Google

Ihnen folgt' eine Frau im weißen Gewande,
Hoch und ſchlank, und ſagte, daß ich es hörte:
Nun genug des Spiels, 's iſt ſpät, es dunkelt,
Kommt, Ihr Kinder, kommt, es wartet der Vater!

Ich erkannte die Züge — ſo ſchön noch immer —
Bläſſer beim Sternlicht wohl, ſo geiſterhaft lieblich,
Mit gleichgültigem Blick durchs Gitter maß ſie
Eines Fremden Geſicht, das ſie nicht kannte —
Nahm an die Hand die glücklichen, hüpfenden Kinder —
Ich, wie von Geiſtern gehetzt, entfloh der Stelle.

Digitized by Google

Dieſelbe.

Ihr zu Füßen ſpielten hold
Kinder zwei mit Augen klar,
Während ſtill des Abends Gold
Ihr um Wangen ſpielt' und Haar.

Ob die Augen Sanzios
Ahnend dies Gemälde ſahn?
Ueberm Haupt die Palme blos
Hat er dran hinzugethan!

Wie der Hirt, am Stab gebückt,
Stand ich ſelbſt — Minuten flohn —
Und belauſchte erdentrückt
Eine ſchöne Viſion.

Digitized by Google

An . . . .

Schön war sie, wenn ein Bild von Stein
Ruhig und ernst, voll hehrer Milde,
Eines größten Meisters Gebilde,
Kalt und leblos, schön kann sein.

Ein Eisesspiegel war ihr Gemüth,
Frostig und klar — er ist zersprungen,
Eh noch ein Licht in ihn gedrungen,
Eh eine Rose drum erglüht.

Sie sprach und scherzt' und ahnt' es kaum,
Was sonst ein Mädchenloos versüßt hat,
Wenn sie geküßt ward, oder geküßt hat,
War es im Geist nur oder im Traum.

Nun ist sie todt und lebte doch nie,
Sie ist am Leben nur gewesen —
Ein Buch entsank ihrer Hand — doch sie
Hatte kein Blatt darin gelesen!

Digitized by Google

Auf ein Stammbuchblatt.

Blatt aus ihren weißen Händen
Bliebst bei mir eine lange Zeit.
Nun, da ich Dich zurück muß senden,
Warum im Herzen thut mir's leid?

Wie ein Page, ein netter kleiner,
Plaudert von seiner Gönnerin,
Weißes Blatt, so sprachst Du von Einer,
Die mir gar hold und lieblich schien!

Zu meinen liebsten Dingen legt' ich Dich,
Und wie ein gefundenes Band
Wie ein geraubtes Blümchen hegt' ich Dich,
Weißes Nichts, holdseliger Tand!

Doch die rauschenden Tage entführen
Viel, was die Stunde geschenkt uns hat.
Du fällst ab, bist nicht zu rühren,
Ich verliere Dich, weißes Blatt!

Digitized by Google

Tröſte mich Eines in der Ferne
In die ich wandernd weiter geh':
Wenn ſie Dich hegt nur halb ſo gerne,
Als ich Dich ſchmerzlich ſcheiden ſeh'!

Digitized by Google

Vor der Venus von Milo.

Von Deinem Poſtamente ſiehſt Du nieder
Mit einem Lächeln, endlos wonnevoll
Im Götterhuldreiz Deiner weißen Glieder —
Das ſchönſte Weib, dem je der Buſen ſchwoll.

Ich aber weile wie an heil'gem Orte,
Und tief empfind' ich: Du biſt mehr als Stein,
Zu einem Wunder ging's durch dieſe Pforte,
Hier glüht noch vom Olymp der letzte Schein.

Zum Standbild ſelber wird man, Dich betrachtend,
Und eine Stimme ruft mit Sehnſuchtston
Im Herzen, heiß nach Deiner Schönheit ſchmachtend:
O um das Wunder des Pygmalion!

O um das Wunder, daß in dieſem Buſen
Ein Herz erwachte, daß der ſtarre Rund
Des Augs erglühte! — Klangreich wie die Muſen
Homers geſprochen, ſpräche dieſer Mund! — —

Digitized by Google

Doch nein! Steig nie vom Poſtamente nieder!
Lebendig da ſein, heißt ja ſterblich ſein.
Du biſt nur einmal, nimmer kämſt Du wieder,
So wirſt Du niemals Aſche! Bleibe Stein!

Digitized by Google

An . . . .

Sprich, wie kann's Dich ruhen laſſen
Still im Zimmer, da Du weißt,
Ueber Brücken, durch die Gaſſen
Zieht er ruhlos, wie ein Geiſt?

Schweigend vor mir liegt der Garten,
Wo, vom Glühwurm nur belauſcht,
Ich verborgen durfte warten,
Bis Du kamſt herangerauſcht.

Bis ich Dich mit beiden Armen
Seligtrunken zu mir zog,
Und von Deinen weichen, warmen
Lippen einen Himmel ſog!

Jene Küſſe — ach noch immer
Fühl' ich ihre Flammenglut!
Aber Du — ſo weißt Du nimmer,
Wie Du mir im Arm geruht?

Digitized by Google

Wieder Nacht iſt's, hingegoſſen
Liegt das Mondlicht auf dem Sand,
Doch die Thüre, feſt verſchloſſen,
Oeffnet keine weiße Hand.

Dennoch biſt Du wach — im Zimmer
Seh' ich Licht, das glänzt und gleißt,
Kennſt den Glockenſchlag Du nimmer?
War ich denn ſo lang verreiſt?

Aufwärts blick' ich ohn Ermatten,
Schneller geht des Herzens Schlag,
Seh' ich einen zweiten Schatten,
Iſt's des Buhlen letzter Tag!

Eins! Des Glockenſchlages Schwere
Zittert durch die kühle Luft.
Finſter oben, und ich kehre,
Wie ein Geiſt kehrt in die Gruft.

Digitized by Google

Mahnung.

Nahe freundlich jedem Greiſe,
Ehr ihn doppelt, wenn er arm —
Hinter ihm liegt eine Reiſe
Voll Entbehrung, Schmerz und Harm.

Einen Ankömmling gewahre
Du in ihm, beherz'ge das,
Sieh im Silbergrau der Haare
Staub des Wegs, den er durchmaß.

Digitized by Google

Begegnen.

(An Harriet.)

Eine Silberlichtſpur folgt dem Kahn
In der ſtillen Nacht auf ſeiner Bahn —
So ließ Dein Erſcheinen eine helle
Spur in meines Lebens dunkler Welle.

Jene Spur, die in den Waſſern ruht,
Wird verſchwinden mit der nächſten Flut,
Doch die ſchöne Lichtſpur im Gemüthe
Tilgt fürs Leben keines Sturms Gewüthe.

Digitized by Google

Seufzer.

I.

Du biſt ſo ſchön! Dürft' ich Dir ſagen,
Wie tief mein wundes Herz Dich liebt,
Wie es mit Klagen und Verzagen
Sich ſchmerzlich Dir zu eigen giebt!

Es ruht im Schatten der Gedanken
Mein dunkler Geiſt, ein tiefer See,
Blickſt Du wie Mondlicht auf den Kranken,
Entführt, entführt iſt alles Weh!

Wie aus dem See ein Zug von Schwänen,
Aufrauſcht aus meiner Bruſt das Lied —
Du biſt das Land, zu dem ein Sehnen
Es über weite Meere zieht!

Fahr wohl, fahr wohl! Vom Bann der Schmerzen
Bleib' ich für immer unterjocht,
Daß ich Dich ſah, und Dir im Herzen
Gefühl zu wecken nicht vermocht.

Digitized by Google

II.

Ich glaube an Engel wieder,
Seitdem ich Dich gesehn.
Du stiegst von drüben hernieder
Und wirst bald wieder gehn.

Bist durch den Lenz gegangen,
Aus dem man uns vertrieb,
An Deinen Wangen hangen
Die Rose von Eden blieb.

Ein Friede, der hier nicht waltet,
Liegt Dir im Auge klar,
Man meint, in sich gefaltet
Trügst Du ein Flügelpaar.

Ein Flügelpaar — entschweben
Wirst Du zu bald uns nur,
Dann — auf der öden Flur —
Wie werd' ich weiter leben?

Ein Sehnen ohne Ende
Erfaßt mich, tret' ich Dir nah,
Es falten sich meine Hände,
Weiß kaum, wie es geschah.

Digitized by Google

Mir iſt, als müßt' ich von ferne
Dir folgen auf jedem Schritt,
Als nähmſt zum ſchönſten Sterne
Du dann den Sterblichen mit.

Doch wenn die Träume verklingen,
Da wein' ich bitterlich.
Ich habe ja keine Schwingen
Und ſterbe ja ohne Dich!

Digitized by Google

Die treuen Freunde.

Ein Bündel Pfeile waren wir
Ein Bündel Pfeil' umwunden
Von der frischgrünen Epheuzier
Getreuer, grüner Stunden.
Wie dünkte uns die Welt so schön! —
Wir wollten mit einander gehn,
Wir wollten für einander stehn
Wie Brüder stark und frei.

Da kam ein Schütz, das Leben, her
Und hat die Treugenossen
Von seinem Bogen weitumher
Wie Pfeile abgeschossen.
Der ein' ist hier, der andre dort,
Der dritte übers Weltmeer fort,
Der vierte schon im kühlsten Ort
Der Lebenswüstenei.

Digitized by Google

Zerriſſen iſt der Epheukranz
Der ſchönen, grünen Stunden,
Der uns mit Laub und friſchem Glanz
So lange treu umwunden.
Von Zeit zu Zeit ſchwankt durchs Gemüth
Ein Blatt von ihm und eine Blüth',
Bald iſt auch die, auch die verglüht,
Dann iſt's erſt recht vorbei!

Digitized by Google

Erſtes Erblicken.

Ich hab' Dich immer nur geſehen
Von einem Schleier überwallt,
Der wie ein Duft, mit leiſem Wehen
Umſpielte Deine Huldgeſtalt.

Ob er der Anmuth vollen Schimmer
Verhüllte, dennoch liebt' ich ihn,
Den Schleier, der ein Bild mir immer,
Jungfräulichkeit, von Dir erſchien!

Iſt's doch der Reiz der Mädchenſeele,
Daß auch auf ihr ein Schleier liegt,
Nicht, daß er bergend etwas hehle,
Doch mildernd Alles ſanft umſchmiegt.

Da — plötzlich im erhellten Saale
Seh' ich Dich ſtehn in Schmuck und Glanz,
Und jetzt erſt, jetzt zum erſten Male,
Wie ſchön Du biſt, begreif' ich ganz!

Digitized by Google

Mein Herz erfaßt's mit holdem Beben,
Du biſt wie ſchleierloſes Glück!
Doch wär's auch beſſer — für mein Leben
Wünſcht' ich den Schleier nicht zurück!

Und mit Gedanken, wonnig tödtend,
Denk' ich: wie wird einſt Jenem ſein,
Vor dem den Schleier Du erröthend
Senkſt, Mädchen, von der Seele Dein!

Digitized by Google

An . . . .

I.

Wenn die Natur den armen Blinden
Auf Deinem Wege sehend machte,
Daß er Dich, wie Du schön,
betrachte:
Ich würde es begreiflich finden!

Ja, würde sich in Frühlingsschimmer
Der Winter kleiden, wo Du nahtest,
Der Garten blühn, den Du betratest:
Verwundern würde es mich nimmer!

Du bist so schön! Aus ihren Grenzen
Trat die Natur, als sie Dich dachte —
Soll sich das Wunder nicht ergänzen,
Daß sie entzückt ihr Werk betrachte?

Digitized by Google

II.

Erſt Abends pflegſt Du zu erſcheinen
Auf dem Spaziergang. Aber iſt
Es Abend auch? Es ſchwand die Sonne
Wohl nur, weil Du erſchienen biſt!

Neugierig kommen alle Sterne
Hervor, ſie flüſtern durch das Blau:
Du biſt ſo ſchön, ſei unſre Sonne
Du hohe, fremde, bleiche Frau!

Digitized by Google

III.

Am Tag, da ich Dich nicht geſehen,
Hab' ich mich ſelber auch vermißt;
Wie kann die Sonne untergehen,
Da heut kein Tag geweſen iſt?

Noch ſtehn und warten? 's iſt vergebens,
Ein dunkler Abend ſenkt ſich jetzt.
Verloren iſt ein Tag des Lebens,
Den keine Ewigkeit erſetzt!

Nach Haus! Die letzten Lichter ſchwanden,
So muß ein Bettler ſchlafen gehn,
Der, da er tagelang geſtanden,
Verſchloſſen jede Hand geſehn!

Digitized by Google

IV.

Es iſt Dein holdes Angeſicht
Wie eine ſeltne Wunderblüthe,
Doch ein noch tiefrer Zauber ſpricht
Aus Deinem ſonnigen Gemüthe.

Mir ſcheint, ich kam an Dir vorbei,
Daß ich noch einmal fühl' und faſſe,
Wie reich an Reiz und Schönheit ſei
Die Welt, die ich ſchon bald verlaſſe!

Digitized by Google

V.

Ich ſeh' Dich ſelten, dennoch iſt es
Vielleicht zu oft! Wie trägt ſich ſchwer
Nach einem Blick ins ſchönſte Leben
Die Nacht, ſo lang und ſternenleer!

Du gehſt — mir iſt wie dem Gefangnen,
Der an der Sonne Gottesgruß
Sich labte und auf Wochen wieder
Ins Grab, ins kalte, wandern muß!

Digitized by Google

VI.

Lieblichſte der Zauberinnen,
Warum jemals ſah ich Dich?
Deine Augen bringen mich,
Den Bethörten, noch von Sinnen!

Tags und Nachts im Traume ſehe
Ich dies ſchwarze Augenpaar,
Dieſer brennenden Gefahr,
Sage mir, wie ich entgehe?

Kreuze nicht und Amulete
Bannen dieſes Blicks Magie;
Und ich trage, ob ich flieh',
Ob ich bleibe, meine Kette.

Du nur kannſt den Zauber brechen
Mit dem Wort: ich liebe Dich!
Doch es giebt kein Heil für mich,
Denn Du wirſt es niemals ſprechen!

Digitized by Google

VII.

Vernahmst Du nie, was fast mit Zähren
Mein Herz zu Dir durchs Auge spricht:
Was Du nicht willst, nicht kannst gewähren,
Du Holde, o versprich mir's nicht!

Schlimm ist's, dem armen Kranken sprechen
Vom nahen freudevollen Tag;
Enttäuschung wird das Herz ihm brechen
Eh' die Entsagung es vermag.

Trag nicht mein Herz so hoch zu allen
Gestirnen auf von Glück und Licht,
Bedenk, daß, wenn Du's lässest fallen,
Es auf dem Fels der Welt zerbricht!

Digitized by Google

VIII.

Erſchrocken fühl' ich, daß ich blute,
Und weiß doch nicht, woher mir's kam.
Trüb, todestrüb iſt mir zu Muthe
Und frag' mich ſelbſt: woher mein Gram?

Braucht' ich nur eine Hand zu rühren
Nach einem Schatz, ich ließ es ſein,
Und pocht' das Glück an meinen Thüren,
Dem Mund verſagte das: Herein!

Weh mir! Ich war ſo froh und ſcherzte,
Und nur ein Wort fiel unbewußt,
Und Alles, was mich jemals ſchmerzte,
Wühlt krampfhaft nun durch meine Bruſt!

Digitized by Google

IX.

Du ſchöner, friedvoller Abend,
Du ſtrömeſt Dich aus in Licht,
Die Herzen alle erlabend,
Nur eines, nur meines nicht.

Der Strom mit den tauſend hellen
Goldlichtern rauſchet ſo ſüß,
Es iſt, als gingen die Wellen
Noch heute ins Paradies!

Ich aber wandle trübe
Am Strande und finde nicht Ruh,
O Geiſt unglücklicher Liebe,
Was wühlet und quälet wie Du!

Ich frage: ahnt ſie die Qualen
Nicht Deiner ſchlafloſen Nacht?
Und weiß ſie nicht, wie die Strahlen
Ihres Auges Dich elend gemacht?

Sie ſieht doch die Seele jammern
In Deinem brechenden Blick,
Die zagende Hoffnung ſich klammern
An ein verſinkend Geſchick!

Digitized by Google

Was ſtößt ſie Dich armen Schwimmer
Nicht ſtumm in die Flut und ſtill,
Wenn ſie an ihr Herz doch nimmer
Und nimmer Dich retten will? —

Aufrauſchet das ſchwarze Gewäſſer,
Es ruft mich zu ſich herein, —
Ein raſches Sterben wär' beſſer
Als ſolche bangende Pein!

Digitized by Google

X.

Will Dein ſchönes Augenpaar
Nicht beſeligen, nur blenden,
Dann, o laß den Zauber enden
Dieſer brennenden Gefahr!

Nahſt Du nur, um mir den Pfeil
Sicherer ins Herz zu ſchicken,
Hat an Deinen ſchönſten Blicken
Deine Seele keinen Theil,

Dann, o laß, noch iſt es Zeit,
Von dem Inbegriff des Schönen
Meine Augen ſich entwöhnen —
Vielleicht endet noch mein Leid!

Sieh, vielleicht hab' ich noch Kraft,
Alles, Alles zu bezwingen,
Kraft auch, um noch todtzuringen
Dieſe letzte Leidenſchaft!

Digitized by Google

Reiß' ich ſie aus meinem Herzen?
Sie hat Platz noch in der Flut,
In dem Eismeer ſtarrer Schmerzen,
Wo bereits mein Glücksſtern ruht!

Digitized by Google

XI.

Sollen wir geſchieden ſein,
Sei es ganz! Nichts mahne mehr
Mich an alte Luſt und Pein, —
Meine Nacht ſei ſternenleer!

Miſſ' ich Deines Augs Azur,
Sei es Nacht um mich und ſtill;
Fort das Mondlicht, das mir nur
Irre Trümmer zeigen will!

Lieber Gift, das macht doch frei,
Ich empfang's mit mindrem Groll
Als des Mitleids Arzenei,
Die mich langſam heilen ſoll.

Digitized by Google

XII.

Kein Mitleid, keins! — Behalt's zu eigen,
Schenk's Jenem, der Dich drum ersucht! —
Ich brauch' nur Einsamkeit und Schweigen,
Und beides find' ich auf der Flucht.

Genesen werd' ich, — Dich verlassen,
Scheint mir wie Tod jetzt. Doch — es sei!
Stumm will ich meine Schmerzen fassen
Und sie ersticken ohne Schrei!

Leb wohl! Vielleicht nach wenig Tagen
Frag' ich schon ruhig an: wie geht's? — —
Ein Blitz hat in den See geschlagen,
Er wogt und stürmt — und übersteht's!

Digitized by Google

XIII.

Laß im Geheim mich zu Dir kommen,
Laß im Geheim mich von Dir gehn;
Ach! unſrer Liebe kann's nicht frommen,
Daß Andre noch uns glücklich ſehn.

Stumm ſei Dein Mund, Dein Blick verſchweige
Wie weit ſich unſer Herz verlor,
Die Inſel unſres Glückes ſteige
Aus unentdecktem Meer empor.

Iſt Liebe doch die Frucht aus Eden,
In Einſamkeit gepflückt von Zwei'n;
Das fremde Auge eines Jeden
Kann hier ein Schlangenaug' nur ſein.

Braucht's keine Seel' doch zu erfahren,
Wie einſt in Liebe ſchön entflammt
Zwei Menſchenherzen ſelig waren,
Trotz einer Welt, die ſie verdammt!

Digitized by Google

XIV.

Seitdem von Dir geliebt ich werde,
Hat eine Stunde nur mein Tag,
Und einen Pfad nur dieſe Erde,
Den ich noch gerne wandeln mag.

Die Stunde iſt's, da ich Dich ſehe,
Es iſt der Pfad an Deiner Seit' —
Wohin ich ſonſt noch geh' und ſpähe,
Iſt öde Unermeßlichkeit.

Digitized by Google

XV.

Tag wird's nur, damit ich ſehe,
Wie Du ſchön biſt, — wieder Nacht,
Nur damit ich Dich verſtehe,
Glück, geheimnißvolle Macht!

Nichts begehrend, nichts entbehrend
Lieg' ich da in tiefſter Ruh —
Drüber, Alles mir gewährend,
— Licht und Leben — walteſt Du!

Digitized by Google

XVI.

Von Dir gehend, ſterb' ich täglich,
Stürz' und liege nachtbedeckt,
Bis Dein erſter Kuß unſäglich
Süß mich wieder auferweckt.

Kurze Friſt, wie ich auch zaudre,
Ach, die Trennung naht ſo bald!
Dann wird ſie, vor der ich ſchaudre,
Schwarze Nacht, mein Aufenthalt!

Digitized by Google

XVII.

Mein holdes Schickſal, ich befehle
Mein ganzes Leben Deiner Hut.
Dein iſt mein Herz und Dein die Seele,
Die in Dir aufgehoben ruht!

Ihr, meines Schickſals ſchöne Sterne,
Ihr ſchwarzen Augen, wacht ob mir,
Und lenkt die Schifffahrt aus der Ferne,
Bald in die Heimath und zu ihr!

Digitized by Google

XVIII.

Leb wohl! — o heißt das: niemals mehr
Ins Aug' Dir ſehn und mit Entzücken
Mein Haupt in Deine Hände drücken, —
Dann wäre Sterben minder ſchwer.

Ich ſteh' am Bord — die Woge ſchlägt,
Das Meer iſt blau, der Himmel erheitert —
Geht's, wie ums Herz mir iſt, ſo ſcheitert
Das Schiff mit Allem was es trägt!

Digitized by Google

XIX.

Der Abend beginnt zu dunkeln,
Der Mond auf den Waſſern ruht,
Starr auf den Fels gebettet
Blick' ich hinab in die Flut.

Aus dem grünen Abgrund tauchet
Eine Form im weißen Gewand,
Tappt qualvoll hinauf mit den Händen
Und kommt doch nimmer zum Rand.

Mein angſtvolles Ohr empfindet
Ein Wimmern leis und hohl —
Sie grüßt mich und verſchwindet — —
Ich kannte das Antlitz wohl!

Digitized by Google

XX.

Ringsum meines Glückes Scheiter,
Halb verſenkt noch in der Noth,
Hör' ich's tönen: Ringe weiter,
Zimmre Dir ein neues Boot!

Hoffnung, wieder lieblich ſchmeichelnd
Hebſt Du den gefallnen Sinn —
Nenn' ich Dich: die große Göttin,
Oder: ſchnöde Lügnerin?

Digitized by Google

XXI.

Der Tag will grau'n — ich ſteh' auf der Schwelle —
Nun hin durch die Zäune ſtill und ſacht —
Umſonſt! mir folgt die Nacht, durch die Nacht
Das Kettengeraſſel! das Hundegebelle!

Abſcheulicher Traum! Ich ſeh' das Geflimmer
Des Schnees und ſpute den eiligen Gang — —
O Thor — die Hunde ſchweigen ſchon lang,
Die Menſchen nur, die kläffen noch immer!

Digitized by Google

XXII.

Sie war ſchön und gut und rein;
Eh der Tod, der ſie geknickt,
Eine, die ihr gleicht, erblickt,
Wird er ohne Sichel ſein!

Sie iſt nimmer, hin iſt hin!
Zu uns wieder kehrt ſie nie!
Nur den Schmerz, den Schmerz um ſie
Schön empfinden, lindert ihn.

Digitized by Google

Die zwei Schweſtern.

Als ich, ein friſches Blut, geſegnet
Mit frohem Muth und jungen Jahren,
Einſt in die Welt hinausgefahren,
Iſt mir ein hohes Weib begegnet.

Im hellen Hain, bei einer Quelle
Fand ich ſie lauſchend dem Getöne,
So herrlich, daß von ihrer Schöne
Der ganze Wald ward licht und helle.

Der Fels ward unter ihr zum Throne,
Der Aſt ob ihr zum Baldachine,
Es war, als ob ihr alles diene,
Pflichthuld'gend ihre Epheukrone.

Ich wich vor ihr, erſchrocken, bange,
Als könnt' ich ihren Glanz nicht tragen,
Sie aber ſprach: Sei ohne Zagen,
Ich hab' auf Dich gewartet lange!

Digitized by Google

Ich bin die ſtille Freundin aller
Der armen Pilger in den Landen,
Die ungekannt und unverſtanden
Auf Erden ziehn als ſtumme Waller.

Ich weiß ein Kraut für alle Schmerzen,
Ich hab' Vergeſſen, Reu' und Buße,
Ich zieh' den Dorn Dir aus dem Fuße,
Die falſche Lieb' Dir aus dem Herzen.

Die Wunde ſchließt ſich, die ich drücke,
Ich bin der Weſen gute Schweſter,
Die Vögel lehr' ich baun die Neſter,
Die Menſchen lehr' ich baun ihr Glücke.

Mein ſind des Waldes freie Räume,
So weit die grünen Lichter ſchwanken,
Ich bin die Mutter der Gedanken,
Ich bin die Mutter auch der Träume.

Sie ſprach's, ſie ſang's, und ohne Zagen
An ihrer Seite ſank ich nieder,
Ich küßte ſie, ſie küßt' mich wieder,
Da wurden Lieder meine Klagen.

Digitized by Google

Am Sommertag, beim Morgenſcheine,
Da ſchirrt' der Page uns die Roſſe,
Ich, als ihr Buhle und Genoſſe,
Zog mit ihr durch die goldnen Haine.

Und in die alten Burgen führte
Sie mich mit ihren weißen Händen,
Dort war's, wo auf den Felſenwänden
Still thronend ſie die Harfe rührte.

Und wollt' ich ruhn in den beſtäubten,
In Schutt zerfallenen Verließen,
Fünf Roſen pflanzt ſie mir zu Füßen,
Fünf Blüthen rothen Mohns zu Häupten.

Die Zeit verſtrich! Nach vielen Jahren
Bin ich in einer Stadt im Meere,
Wo ſie als Herrin herrſcht, als hehre,
Gar viel mit ihr herumgefahren.

Sie wußte Selt'nes zu erzählen
Von den zerfallenden Paläſten,
Die ſtill geworden nach den Feſten
Wie Gräber von verlornen Seelen.

Digitized by Google

Wie viele Jahre ich verbrachte
In ihrer Näh', ich weiß es nimmer,
Ich weiß nur, daß der Holden Schimmer
Den Flug der Zeit vergessen machte.

Da ist sie einst von mir gegangen —
War es im Zorn, war es im Frieden?
Ich Armer weiß nur, daß wir schieden
Und daß das Leben mich umfangen.

Das Leben, diese schöne Hölle,
So himmlisch süß, und doch so schaurig,
Ein Meer, das uns mit wilder Welle
Verschlingt und ausspeit kalt und traurig.

Und da ich wieder müden Leibes
Ausruh' auf meinen Wanderwegen,
Kommt mir ein andres Weib entgegen,
Die Schwester jenes ersten Weibes.

Sie hat gleich ihr den Blick von Engeln,
Die in des Lebens Abgrund schauen,
Doch sind zwei Vipern ihre Brauen,
Die sich ob ihren Augen schlängeln.

Digitized by Google

Im dunkeln Kleid, bei Tag und Nächten
Mir schweigsam gegenüber sitzt sie,
Den Arm auf eine Eule stützt sie,
Ein Lämplein haltend in der Rechten.

Nicht Nachtigallen, nein, Harpyen
Lockt sie zu meiner Lagerstätte,
Ich seh' erschreckt ob meinem Bette
Das grause Nachtgevögel ziehen.

Und mich erfaßt ein banges Zagen,
Vom Auge stürzt die heiße Thräne:
Wie bist Du anders doch, als Jene,
Die mich geliebt in jungen Tagen!

O Einsamkeit, in Deine Haine
Wie sehn' ich mich, in Deine Wüsten;
Indeß ich hier an Deinen Brüsten,
Verlassenheit, vergeblich weine!

Digitized by Google

Reaction.

(1849.)

edenk' ich jener wilden Tage
Der Barrikaden und Gefahren,
Gemahnt mich's immer auch der Nächte,
Die ihre ſanftre Hälfte waren.

Zuſammen fiel der Rauſch der Freiheit,
So ſchön in ſeinem ſtolzen Wogen,
Mit jenem andern Rauſch der Liebe —
O welcher hat mich mehr betrogen?

Ein Wunder warſt Du, kleines Zimmer,
In das ich da zu treten pflegte,
Der Himmel warſt Du, als liebkoſend
Ihr ſchöner Arm ſich um mich legte.

Du kleines Zimmer der Geliebten,
Voll Heimlichkeit und tiefer Stille,
Du warſt im Epos jener Tage
Die ſchönſte, lieblichſte Idylle!

Digitized by Google

Hier ſtand das Sopha! Weh dem Armen,
Der, ſich zu ſtürzen ins Gewühle
Der neuen Zeit und ihrer Kämpfe,
Aufſtehen mußt' von ſolchem Pfühle!

Der Flügel dort! — Als gäb's noch Lieder
In einer Zeit voll Waffendröhnen!
Allein mir ſchien es ſtets: er müſſe
Säh'ſt Du ihn an, von ſelber tönen.

Und daß dem Friedensbild nichts fehle,
Erzählten Bilder an den Wänden
Von ſchönen Weſen, die auf Leitern
Vom Himmel uns die Götter ſenden.

Das war die Welt, in der Du thronteſt,
Du Engel mit den holden Scherzen!
Ich nannt' Dich Blancheflur, die ſchöne
Weißkönigin in meinem Herzen.

Trat ich zu Dir, wie ſchnell verſchwanden
Des Tages Mühen und Beſchwerden!
Den Säbel ſtellt' ich in die Ecke,
Die Mütze warf ich auf die Erden.

Digitized by Google

Und ſaß ich nun an Deiner Seite,
Da kam die Hand, die liebe, kleine,
Und ſtrich mir aus dem ſtrupp'gen Haare
Den garſt'gen Staub der Pflaſterſteine.

Mir war's, ich läg' auf einem Eiland,
Entrückt dem Meer von Sturm und Kummer,
Mich überwölbte eine Palme —
So überkam mich leis der Schlummer.

Auch Du ſchliefſt ein, doch manchmal fuhr ich
Empor vom Kiſſen, drauf wir lagen:
Sprich, haſt Du nichts gehört, mein Liebchen,
Und wird nicht der Appell geſchlagen?

Laß den Appell, ſprachſt Du beſorglich,
Es regnet und die Dächer tropfen,
Du ſchliefſt ſo gut an meinem Herzen,
Da weckte Dich ſein ſtärkres Klopfen.

Ich bald darauf: es wird im Lande
Ein blutroth Schwert herumgetragen!
Das Volk ſteht auf! Wir wollen kämpfen
Und über's Meer die Kön'ge jagen.

Digitized by Google

Laß doch das Schwert, das blank' und rothe,
Sprachst Du — schon wollt' ich mich erheben —
Gieb einen Kuß mir auf die Stirne
Und laß die armen Kön'ge leben!

Und wieder scheucht's mich aus dem Schlummer:
O horch! Welch schreckliche Fanfaren!
Sie morden uns! O warum haben
Wir sie geschont und ihre Schaaren.

Doch diesmal brachst Du aus in Lachen:
Was träumt Dir, lieber Freiheitsstreiter
Es spielt Musik im Wirthshaus drüben —
Zum Kehraus blasen sie — nichts weiter!

So schwatzten wir! O schöne Nächte —
Still auf dem Tisch die Lampen brannten,
Im Blumenkorbe standen prangend —
Es war im März — die Amaranthen.

Wohin ist alles nun geschwunden?
Ich frag' es Euch, Ihr nackten Wände,
Ich frag' es Euch, Ihr wilden Winde,
Ihr wüsten Tage ohne Ende!

Digitized by Google

Vergeſſen iſt die holde Liebe,
Vergeſſen der Republikaner,
Mit Blancheflur, der Holden,. koſet
Ein Lieutenant der Serezaner.

Digitized by Google

An eine Kokette.

n den Bildern des Watteau
Sehn wir auf beblümten
Wieſen
Wandeln jung und lebensfroh
Kleine zierliche Marquiſen.

Im Brocatkleid, hochtoupirt,
Wandeln ſie im Abendſcheine,
Mit dem Fächer kokettirt
Ihre Hand, die liebe, kleine.

Fächelnd ihres Buſens Schnee,
Lächelnd mit dem rothen Mündchen,
Scherzen ſie mit dem Abbé,
Oder ſpielen mit dem Hündchen.

Solchem Bild, Du Zauberin,
Magſt Du noch am meiſten gleichen,
Könnte an das Leben hin
Je die Kunſt des Pinſels reichen!

Digitized by Google

Solche Augen, grauſam ſchön,
Wußte auch Watteau zu malen,
Lang, nachdem man ſie geſehn,
Brennen noch ins Herz die Strahlen.

Auch dem Antlitz dieſen Hauch
Gab er und die Engelsmienen,
Doch die Mängel haſt Du auch,
Scheint mir, ſeiner Heroinen.

Ob das Auge auch von Luſt
Spricht, und Wonnen paradieſiſch —
Eitel Schnee ſcheint mir die Bruſt
Und Dein Herz fühlt ganz marquiſiſch.

Digitized by Google

Dem Elegiſchen.

a, Freund, auch ich empfind' es ſehr
Betrübſam im Gemüth,
Daß flüchtig ohne Wiederkehr
Des Lebens Lenz uns blüht,

Daß jedes bunte Frühlingskind
Zuletzt in Staub zerfällt,
Und wir nur Reiſegäſte ſind
Auf dieſer Wunderwelt.

Wahr iſt's, daß es nichts Feſtes giebt,
Das wärmſte Herz wird kalt,
Nicht Jene nur, die wir geliebt,
Wir ſelber werden alt.

Nichts bleibt uns, als vom Rand des Schiffs,
Wenn es das Ufer ſtreift,
Die Frucht zu haſchen raſchen Griffs,
Als wär' ſie uns gereift.

Digitized by Google

Todt iſt, was einſt zu Grabe fuhr;
Ertrag es als ein Mann
Daß jede Flaſche einmal nur
Getrunken werden kann.

Digitized by Google

Beruhigung.

lage nicht den Weltlauf an!
Wer Dich führt, weiß mehr als Du;
Alles kommt — das Wo und Wann —
Anders, als der Mensch ersann,
Höh're Weisheit mißt ihm's zu.

Kämpft die Jugend oft mit Noth:
So geprüft, erstarkt der Mann,
Und der Greis kommt doch zu Brod, —
Leider freilich meist erst dann,
Wenn er's nicht mehr beißen kann.

So Dir Gott ein Auge nähm,
Sprich: „Es konnten beide sein."
Und erlischt des andern Schein:
Nun, mit Gott, ergieb Dich drein,
Freu Dich, daß Du nicht auch lahm.

Digitized by Google

So in Deiner frommen Bruſt
Wahre Dir zufriednen Sinn,
Und Du trabſt durchs Leben hin,
Wie das Füll'n der Eſelin,
Dem ſein Mehlſack eine Luſt.

Deinem Streben echt und rein,
Naht dann auch der Kranz fürwahr,
Wenn nicht ſchon auf braunem Haar,
Wenn nicht auf dem Scheitel, bar,
Sicher auf dem Leichenſtein!

Ring nur zu, — es bleibt nicht aus,
Das Verdienſt kommt ſtets zu Ehr.
Lebt der Edle dann nicht mehr,
Schickt den Säckel man umher,
Schmückt des Dulders letztes Haus.

Sei Dein Spruch: „Wie's Gott gefällt!"
Weltſchmerzklagen ſind wir ſatt!
Alles, Freund, iſt wohlbeſtellt;
Dies iſt doch die beſte Welt,
Weil man keine ſchlechtre hat.

Digitized by Google

Die Verlaſſene.

ämſt Du zurück, der mir das Herz
Als wär's ein Blümlein, gepflückt im Scherz —
Erſt hochgehalten, zertreten dann —
Dich tödten könnt' ich, wortbrüchiger Mann,
Kämſt Du zurück!

Kämſt Du zurück, deß Herz voll Trug
Nach meinem einſamen Leid nicht frug,
Ich würde ſchweigen und abgewandt
Die Thür' Dir zeigen mit ſtarrer Hand,
Kämſt Du zurück!

Kämſt Du zurück, der mich verließ —
O Qual, o Glück, wie ſchauert mir ſüß,
Ich wollt' Dir danken: biſt wieder mein?
Mich an Dich ranken und ſelig ſein,
Kämſt Du zurück!

Digitized by Google

Frühlingsabend.

(Piano di Sorento.)

s kam der Seewind, duftbeladen,
Von den Orangengärten her,
Unfern, an dämmernden Geſtaden
Sah ich Geſtalten, nackte, baden.
Ob's Knaben, Mädchen, ob Najaden,
Entſtiegen dem azurnen Meer?

Im Felsgeſtein gelagert, ſchaute
Ich reglos alles wie im Traum.
Zuweilen grüßten Flüſterlaute,
Wie eine Stimme, eine traute.
Erſt als die Nacht herunterthaute
Stieg ich empor vom Uferſaum.

Digitized by Google

An einen Freund, der nach Paris reiſte.

ein junger Freund, Du gehſt zur Stadt,
Die mich ſo ſehr gefeſſelt hat
In jungen Jahren.
Zur Stadt, in der mein ſtürmiſch Herz
Meere von Freuden, Meere von Schmerz
Dereinſt durchfahren.

Ich ſelbſt betrete ſie nimmermehr
Die Stadt, ſo heiter, ſtolz und hehr,
Denn es iſt bitter,
Wiederzuſehn bei Jahren das Schloß,
Wo man ſo luſtig getummelt das Roß
Als junger Ritter.

Dame Paris, die mächtige Fey,
Altert nie und ſchmückt ſich aufs Neu'
Zu jedem Feſte.
Gashelle Nächte ſind ihr Tag,
Doch ſie liebt beim frohen Gelag
Nur junge Gäſte.

Digitized by Google

Ich, nimmer jung, ſah Traum um Traum
Von mir ſcheiden, wie Laub vom Baum
Im Herbſt zerſtiebet.
Weiße Fäden trag' ich im Haar
Und gehöre nicht mehr zur Schaar
Die lacht und liebet.

Andere Jahre, andere Art!
Jugend zieht aus zu luſtiger Fahrt,
Schwitzet und frieret!
Alter iſt häuslich und lugt aus
Nach jungem Volk, das fern vom Haus
Sich verluſtiret.

Daß Du es thuſt mit Maß und Ziel,
Brauch' ich bei Dir nicht Bürgſchaft viel,
Herzlieber Junge!
Drum zieh aus — die Welt iſt Dein —
Und verſtauche Dir nie ein Bein
Beim Freudenſprunge!

Schön ſind die Wälder von Saint-Cloud,
Dort mit dem Liebchen wandle Du
An Sommertagen.
Im Hain von Sèvres denk an mich,
Zwei Nymphen dort, die werden Dich
Nach mir fragen.

Digitized by Google

Eine hatte mir's angethan,
Zu ganzen Stunden ſah ich ſie an,
Bis ſich belebte
Ihr Marmorbuſen keuſch, und rund,
Und bis um ihren holden Mund
Ein Lächeln ſchwebte.

Wie Du auch lebſt in Freud' und Luſt,
Auf den Montmartre-Friedhof mußt
Du mir gehen.
Unfern vom Thor blick linker Hand,
Und warum ich Dich hingeſandt,
Wirſt Du verſtehen.

Einen Kranz laß dort zurück,
Und trüben Thränen Deinen Blick
Kämpf' ſie nicht nieder,
Hemme ſie nicht in ihrem Gang —
Es verdient ſie der, der ſang
Das „Buch der Lieder".

Sieh Dir auch an das kleine Haus,
Wo Dein Freund, fern vom Gebraus,
Wohnte darinnen.
Am End' der Welt, in der Rue de l'Oueſt,
Ueberragt's wie ein Schwalbenneſt
Ein Meer von Zinnen.

Digitized by Google

Dort saß ich Nachts auf dem Altan,
Grüne Wipfel rauschten hinan —
Droben die Sterne.
Polkaklänge schollen daher,
Lieblich gedämpft, denn die Chaumière
Ist nicht gar ferne.

Das ging vorbei, der Winter kam,
Und mit dem Winter kam der Gram,
Sorge und Oede.
Ach, mich hielt ein zärtliches Band!
Doch mit dem Herzen lag der Verstand
Schrecklich in Fehde.

Mit blauen Nasen und viel Geschrei
Zogen die Masken unten vorbei,
Student und Buhle.
Denn Cupido, der kleine Gamin
Des Olymps, hält im Quartier latin
Immer noch Schule.

Stunde um Stunde schwand dahin,
Grollend warf ich in den Kamin
Wurzeln der Rebe.
Wenn ich die Flamme sich strecken sah,
War mir wieder, jetzt sei mir nah
Etwas, was lebe!

Digitized by Google

Beſſer doch, als die Ruh' von heut,
Die wenig trübt und nichts erfreut,
War dieſes Wehe!
O nur noch einmal jung zu ſein!
In den Strudel ſpräng ich hinein,
Was da geſchehe!

Digitized by Google

Vierzig Jahre.

Muthvoll ſtrebend nach dem Glücke,
Sucht' ich einſt es ſchwindelnd hoch,
Und auf einer Aetherbrücke
Glaubt' ich, ich erreicht es noch.

Hing' mein Kranz am Horn des Mondes,
Mir erſchien es nicht zu weit,
Und mein Herz, mein kampfgewohntes,
Ging' entgegen jedem Streit.

Eine Leiter an die Sterne
Leg' ich heute nicht mehr an,
Und aus ungemeſſner Ferne
Lenke ich zurück die Bahn.

Damals, jung und hochgemuthet,
Daß ich nicht getroffen fiel!
Lieber thöricht-ſtolz verblutet,
Als ernüchtert und am Ziel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bilder und Geſtalten.

(Zweite Reihe.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Göttergeſpräch.

Sprach jüngſt Zeus zum Gott der Diebe:
Phöbus, dieſer junge Mann,
Hat doch Unglück in der Liebe,
Mehr als man begreifen kann!

Niemand hat, ich darf es ſagen,
In der ganzen Götterſchaar
Solchen Bogen, ſolchen Wagen,
Und ſolch goldgelocktes Haar.

Wenn er durch die Himmelsthüre
Mit dem Sonnenpoſtzug fährt,
Welcher Gott zeigt mehr Tournüre?
Wer behandelt ſo das Pferd?

Digitized by Google

Dabei ſingt er, ſpielt die Leier
Voll Empfindung — hält ein Haus
Am Parnaſſus — was, zum Geier,
Stellt man dieſem Burſchen aus?

Dennoch von verſchmähtem Herzen
Singt er, und die Sage geht,
Tragen woll' er ſeine Schmerzen
Zu den Lämmern des Admet.

Lächelnd Hermes ſpricht dagegen:
Göttervater zürne nicht,
Wenn ich ohne viel Erwägen
Wiederhole, was man ſpricht.

Kennſt Du das von Dir erſchaffne
Frauenherz und ſeine Liſt?
Vielleicht flieht die gute Daphne
Juſt, weil nichts zu fliehen iſt.

Daß der Bart ihm annoch fehlet,
Seltſam iſt's und kaum erlaubt,
Oft darob, wie man erzählet,
Schüttelt Aesculap ſein Haupt.

Digitized by Google

Seine Stimme iſt voll Seele —
Ich geſteh's, doch iſt's Tenor,
Tönt Sopran aus dieſer Kehle?
Unentſchieden lauſcht das Ohr.

Alles dies giebt jeden Falles
Manchen Anlaß zu Mißtraun,
Aber noch weit mehr als alles
Dies beſpötteln Eins die Fraun:

Täglich tanzt er mit den Muſen
Loſe ſchwebt und fliegt im Wind
Das Gewand um Bein und Buſen —
Keine noch bekam ein Kind.

Digitized by Google

An einen ſchönen Teufel.

ich Dämonen beizuzählen,
Bleib' ich länger nicht in
Zweifel —
Alle frommen Chriſtenſeelen
Warn' ich vor dem ſchönen Teufel!

Wär' auch, was Du biſt, mit Schrecken
An Dir ſelber nicht zu leſen,
An der Schweſtern Art und Weſen
Müßte man es bald entdecken.

Welche Fratzen, halb poſſirlich,
Halb entſetzlich, die mit Grinſen
Auf der Gaſſe unmanierlich
Anſchaun mich verliebten Prinzen!

Kinder beide, komiſch-gräulich,
Wie mir keine jemals nahten,
Scheinen ſie entſprungen neulich
Aus des Blocksbergs Penſionaten.

Digitized by Google

Welche Frechheit im Begaffen!
O des Kicherns und Geäugels,
Beides Affen, wie geſchaffen
Für den Pinſel Höllenbrenghels!

Du, in ihrer Mitte ragend,
Biſt wie eine Zauberblume
Aus verzerrtem Gnomenthume
Flammenfarbig aufwärtsſchlagend.

Grauen, das die Schweſtern kleidet,
Iſt an Dir mit Reiz umwunden,
Und das Aug', ſie fliehend, weidet
Sich an Dir und bleibt gebunden.

O gewiß, Du biſt dieſelbe,
Tödtlich ſchön an Form und Mienen,
Die dem Fauſt im Grabgewölbe
Einſt als Helena erſchienen!

Biſt vielleicht die Fee Abonde
Das Gebilde alter Sagen,
Das des Nachts bei vollem Monde
Pflegt in wilder Jagd zu jagen.

Digitized by Google

Schönſter Spuk, der in den Spiegeln
Eines Magus je erſchienen:
Gilt es je den Pact beſiegeln,
Sei's auf Deines Munds Rubinen!

Dich zu fliehn vermag ich nimmer,
Und kein Ort, wo ich geſunde —
Dir im Arm nur eine Stunde,
Und die Seel' ſei Dein für immer!

Digitized by Google

Liebe auf dem Lande.

(Der Reiſende und die Dorfſchöne)

irſt Du immer denn und
immer,
Schönes Kind, mir widerſtehn?
Heute dring' ich in Dein Zimmer
Und will nicht vorm Morgen gehn."

„ „Freilich, an den Weinſpalieren,
Wärſt Du oben gar geſchwind." "
„Ob ſie aber feſt noch ſind?"
„ „Wohl, Du wirſt nicht viel riskiren.

Daß Dich nur der Hund nicht fange,
Manchen faßt' er ſchon am Rock,
Warf, und hielt ihn feſt ſo lange,
Bis ſie kamen —" " „Mit dem Stock?"

„ „Ja, der Matthes pflegt der Erſte
Stets bei ſolchem Fall zu ſein,
Und mit ſeinem Knittel drein
Haut er dann, als dröſch' er Gerſte.

Digitized by Google

Nun, dann heißt's die Zeit benutzen
Eh erwacht der Andern Schaar,
Denn sonst kämst Du in Gefahr,
Daß der Vater nach dem Stutzen

Langt', und einen Dieb vermuthend,
Schösse, wie es einst geschah
Meiner Schwester Liebsten — da
Wo das Kreuz steht, sank er blutend. —""

„Lieblichste der Bäuerinnen,
Harre meiner dann gewiß,
Trotzen jedem Hinderniß
Will ich, um Dich zu gewinnen.

Nur erlaub' zuvor dem Armen
Sich für solches Stelldichein
Helm und Panzer auszuleihn
Und den Muth von zwölf Gensdarmen."

Digitized by Google

Mihal.

autenklang und Klang von Harfen,
Cimbal und Trompeten
dröhnen,
In der Gasse, die nach Zion
Führt, steht Kopf gedrängt an Kopf.

Eine Schellenpauke schlagend,
Von den Priestern all' begleitet,
In dem Schulterkleid von Leinen
Tanzend her der König schreitet.

„Hebt ihr Thore Eure Häupter,
Denn der Herr naht seinem Hause!
Ziehet ein, Ihr Himmel, freut Euch!
Feld ergrüne, Meer erbrause!

Aller Völker Götter sind
Bloße Götzen, doch der unsre
Schuf die Himmel, schuf die Erde,
Preis und Ehre gebt Jehovah!"

Digitized by Google

Aufgeschlagen prangt ein Zeltdach
Zum Empfang, um's Kohlenbecken
Stehen Priester, singend, räuchernd,
Böse Geister abzuschrecken.

Und dem Volk langbärt'ger Juden
Nahen, Jeden zu bedienen,
Knaben mit der Kanne Weines
Und dem Kuchen mit Rosinen.

Aus dem Fenster des Palastes,
Halb verborgen hinter'm Vorhang,
Ein Gesicht, unendlich reizvoll,
Lauscht des Königs Eh'weib Mihal.

Auf die nackten vollen Schultern
Spielt der Widerschein des Weinlaubs,
Ihre Purpurlippen zittern
Und sie murmelt diese Worte:

„Tanze, tanze, blut'ger Gaukler,
Wirf die Röcke wie ein Trunkner,
Schwing die Schellen und betäube
Dummes Volk mit Wein und Weihrauch!

Digitized by Google

Tanze nur, ich kenn' Dich beſſer,
Blutmenſch David, frommer Mörder,
Mörder meines ganzen Hauſes,
Pfaffenſchützling, kalt und herzlos!

Arglos gab mein edler Vater
Dir die Tochter und Du ſprachſt
Heuchleriſch: „„Wer bin ich, daß ich
Würde eines Königs Eidam?

Hirte bin ich, ſpiel' die Flöte
An den Bächen, bei den Schafen,
Kam mit Stab und Hirtentaſche
Hungrig in Dein reiches Zelt!" "

Heuchelei! Den edlen Bruder
Wußteſt ſchlau Du zu bethören
Und im Dienſt der Pfaffen wühlte
Still Dein Ehrgeiz, Dein Verrath!

Mit des Landes Feinden gingſt Du,
Säteſt Abfall, warbſt zu Freunden
Mörder, Diebe, jeden Auswurf
Und ein Räuberhauptmann warſt Du!

Digitized by Google

In den Dienſt der Landesfeinde
Trateſt Du, und als im Kampfe
Unterliegend ſank mein Vater,
Selbſt ſich ſtürzend in das Schwert,

Sangſt Du, Mörder, Trauerlieder,
Während Deine Bundsgenoſſen
Ihm den Rumpf vom Kopfe hieben
Und in Dagons Tempel hingen.

Doch mein Bruder Esboſeth
Lebte noch — der Mittagsruhe
Pflog er arglos in der Kammer,
Plötzlich nahten ihm die Mörder.

Als ſie Dir ſein Haupt dann brachten
Raſch nach Hebron, trefflich ſpielteſt
Du den Zorn — die That gefiel Dir,
Doch die Thäter traf die Streitaxt.

Leer war nun der Thron, es ſchmückte
Dein ergrauend Haupt der Goldreif,
Doch Dein Traum war jede Nacht nur
Von Verrath, Gefahr und Aufruhr.

Digitized by Google

Sieben Sproſſen meines Vaters
Lebten noch — zwei Söhne Rispas
Und fünf Enkel meiner Schweſter,
Engelsköpfchen, Knoſpen Sarons!

Hungertage ſchlau benutzend,
Fragteſt Du: was zürnt Jehova?
Und die Prieſter gaben Antwort:
„Herr, 's iſt um der Sproſſen Sauls!“

In die Hand der Gibeoniten
Gabſt Du ſie, entmenſchter Henker,
Und geſchlachtet hing man ſie
Auf dem Berge von Jehova!

Reglos bei den ſieben Galgen
Rispa ſtand, des Vaters Wittib,
Auf dem waſſerloſen Felſen
Thränenlos und finſter ſchweigend.

Von des Herbſtes erſten Tagen
Saß ſie bis zum Frühlingsanfang,
In den Händen einen Stecken,
Wachend bei der Enkel Leichen.

Digitized by Google

Wachend, mit dem Stecken wehrend,
Tags den Geiern und den Raben,
Nachts dem Schakal und dem feigen,
Hagern, flammenaug'gen Grabthier!

Biſt Du nun beruhigt, Mörder?
Ich die Einz'ge nur noch lebe,
Und Mephiboſeth, der Krüppel,
Leckt von Deinem Tiſch den Abhub!

Ha, nicht Schloß noch Feſtungsmauern
Schützen den Tyrannen ſattſam,
Kommen muß der Schutz Jehovahs
Ueber den geſalbten König!

Bringt denn her die Bundeslade,
Dieſen Kaſten voll Scharteken,
Der ſo lange unbeachtet
Stand zu Silo! Er iſt heilig!

Schlagt die Pauken, ſchlagt die Harfen,
Schafft mir einen neuen Wahn,
Und im Schulterkleid von Leinen
Tanzt der alte Scharlatan!

Digitized by Google

O ich kenn' Dich! Daß ich Thörin
Je geglaubt dem Wort des Heuchlers
Und bethört von glatten Worten
Oft bekämpft des Herzens Warnung!

Jener Stunde heut noch fluch' ich,
Da ich Dich durchs Fenſter fliehn ließ
Und in's Ehebett, zu täuſchen
Die Verfolger, legt' den Hausgott!

Einſt ſo blind, ſo blind und thöricht!
Jetzt ſo machtlos, Dir zu ſchaden!
Eine Sclavin mit gebundnen
Händen — eine Königstochter!"

Alſo ſpricht, im Fenſter lehnend,
Mihal — Pauk' und Cimbal ſchmettern, —
Und dabei der alte König
Unten tobt mit tollem Bocksſprung.

Mihal lacht — im raſchen Aufblick
Streift des Königs Aug' zum Söller,
Und er fühlt: für Alle gaukl' ich!
Doch für Mihal gaukl' ich nicht!

Digitized by Google

Tiefſten Haſſes heiße Inbrunſt
Geht durch ſeine wilde Seele,
Niemals wieder naht er ihr,
Denn er weiß: ſie kennt den Tiger!

Digitized by Google

Götterauszug.

Plutarch, Marc. Ant. c. 76.

---

uf des Königsſchloſſes Plattform, die die Stadt hoch überragt
Sitzt Antonius, der Triumvir, und erwartet, daß es tagt.
Boten treten vor. Kein Schlummer, der Vergeſſen bringt, umfing
Des Gewalt'gen breite Schläfe, ſeit die Schlacht verloren ging.

Ruhlos ſchweifen die Gedanken, aber Eines ſchärft die Pein:
In der Ptolomaer Grabhaus ſchloß die Königin ſich ein.
Was bezweckt ſie und was ſinnt ſie? Will ſie daß der Tod ihr naht,
Bei den Särgen ihrer Ahnen — oder brütet ſie Verrath?

Digitized by Google

Naht ein Bote: Herr, es hat ſich alles wider uns vereint.
Philadelphus Thurm, den Pharus Alexandrias nahm der Feind.
Naht ein Zweiter: Großer Herrſcher! Octavianus Schiffe ſtehn
In den Armen des Kanopus und in Möris beiden Seen!

Spricht Anton: „Ihr wißt es, Götter! Stark war ich und unverzagt,
Doch wer bleibt es noch, wenn eine Schreckenspoſt die andre jagt?
Eingekerkert, eingeſchloſſen! Wahrlich, wahrlich es iſt Zeit
Daß man denke, was man thue zu entfliehn der Dienſtbarkeit!"

Da erbebt und ſchwankt der Eſtrich, wie gehoben ſchwankt ein Kahn
Auf dem Platze unten ſieht man Tempelpforten aufgethan,
Und fremdartiger Geſtalten bricht hervor ein Zug in Haſt
Daß man nicht begreift, wie jemals ſolcher Raum die Zahl gefaßt.

Digitized by Google

Vater Bacchus, wie entſtiegen dem granitnen Piedeſtal,
Lenkt ein Viergeſpann von Luchſen auf dem Wagen hoch und ſchmal,
„Hort und Schutzgott, dem ich hundert hohe Tempel baute, ſprich;
Wohin ziehſt Du? Wohin gehſt Du? Stehe Rede! Höre mich!“

Keine Antwort. Vorwärts dränget, vorwärts die geſpenſt'ge Schaar
Von Satyren und Bacchanten, Weinlaub im gelockten Haar,
Fackeln wirbeln ſie im Kreiſe, daß es qualmt von ſeltnem Duft,
Weiße Wolken ſteigen leiſe aufwärts durch die ſtille Luft.

Weiber mit gelöſtem Haare, um den Leib ein Pantherfell
Schlagen Pauken, blaſen Flöten, wirbeln Schellen ſcharf und grell.
Ein geſpenſt'ger Götteraufzug, nicht von Menſchenweh berührt,
Drängt ſich ſo der Zug zum Thore, das zum Feindeslager führt.

Digitized by Google

Wie erblaßt Du bist, Triumvir! Stierer wird Dein Aug' und trüber,
„Falsches Glück und falsche Götter, geht auch Ihr zu Cäsar über?
Eros nimm mein Schwert, wir gehen. Meine letzte Stund ist nah!
An Dein Grabhaus pocht um Einlaß Dein Gemahl, Cleopatra!“

Digitized by Google

Maria Magdalena.

ypris' Stern, der wunderſchöne,
Blickt durchs Himmelszelt
hinaus,
Und Maria Magdalene
Eilt verhüllt in Simons Haus.

Der, den mit des Kleides Schleppe
Hat geſtreift dies Nachtgeſicht
Auf der Gaſſe ſteiler Treppe,
Dieſer Phariſäer ſpricht:

„Schön iſt ſie, allein in jetz'gen
Zeiten ſcheint verſtört ihr Sinn.
Was bei Simon, dem Ausſätz'gen,
Sucht die ſchöne Buhlerin?"

Digitized by Google

Doch ins Haus und in das Zimmer,
In das niedre, trat sie schon,
Mit dem Freund beim Lampenschimmer
Sitzt des Zimmermannes Sohn.

Ekel vor der feilen Dirne
Fällt ihn an, es faßt ihn Graus,
Wolken stehn auf seiner Stirne,
Und sein Auge weicht ihr aus.
Doch schon fällt sie vor ihm nieder,
Küßt die Füße, küßt sie wieder,
Bricht in heiße Thränen aus.

„Nimmermehr, bekränzt mit Rosen,
Will ich lieben, lachen, kosen,
Nimmermehr im Wein der Lüste,
Will ich baden meine Brüste!

Ja ich liebt' mit heißer Sucht
Die ererbte Adamsfrucht,
Die so süß schmeckt im Beginn
Und in Taumel wiegt den Sinn,
Aber nun erdrückt mich fast
Finstrer Selbstverachtung Last!

Digitized by Google

Spangen, meiner Arme Zier,
Sclavenzeichen meiner Schande,
Warf ich weg und Prachtgewande,
Doch mein Fluch weicht nicht von mir!
Rabbi! Hilf, ich bin noch jung —
Mir aus der Erniedrigung!

Hilf mir, denn Du kannſt entbinden
Von der Sünde Schmerz und Pein —
Sehnſucht ward mein ganz Empfinden;
Sehnſucht, wieder rein zu ſein!"

Während ſo das Weib den Seher
Anſpricht, kam dem Hauſe nah
Unſer ernſter Phariſäer
Und erwägt noch, was er ſah:

„Welche Zeit iſt doch die jetz'ge,
Kaum beherrſchen wir ſie mehr,
Dirnen, Bettler und Ausſätz'ge
Ballen ſich zu einem Heer!

Gottesſöhne, unbeſchuht,
Wandern ohne Hab' und und Gut,
Treiben Buhlſchaft mit dem Haufen,
Segnen, lehren, heilen, taufen,

Digitized by Google

Steigen auf die Berge, pred'gen
Sich der Güter zu entled'gen,
Treiben Wunder, ſehen Zeichen,
Fluchen Mächtigen und Reichen —
Eh' die Zeiten ſich verſchlimmern,
Gilt es raſch, ein Kreuz zu zimmern!"

Digitized by Google

Monolog eines Mönchs.

Wiewohl ich vor Dir mehr nicht als ein Hund,
Ja, nur sein Aas, das auf dem Anger fault,
So leb' ich doch der festen Zuversicht,
Daß ich als ein verklärter Seraph noch
Um Deinen Thronstuhl schweben werd', o Herr!

Verkennen kannst Du nicht, Allgüt'ger, das
Den Fluch des Menschseins tilgende Verdienst,
Das ich in vierzig Jahren durch Gebet,
Kasteiung und Enthaltsamkeit mir hier
In dieser traurigen Karthaus' warb.
Du weißt, wie mich der böse Feind gequält
Und wie ich unabläßig ihn bekämpft —
Das rechnest Du mir gnädig an, o Herr!

Wie schnöd behandelt' ich mein sünd'ges Fleisch,
Du weißt's. Gemartert hab' ich's Tag für Tag
Durch Fasten, Hunger, Geiselung und Schlaf,
Bald steh'nd, bald knieend, bald auf hartem Stein.

Digitized by Google

Mein Ungeziefer tödtete ich nie,
Und laut darf ich es künden: seit dem Tag
Der Gnade kam kein Wasser mir aufs Haupt,
Wenn es nicht Regen war, das weißt Du, Herr!

Ein wilder Kriegsknecht war ich, hab' die Axt
An Albigenserschädeln viel geübt,
Ich war ein eifrig Werkzeug heil'gen Zorns,
Die Ketzerei zu tilgen aus der Welt.
Da — in dem brennenden Hause, wo wir Greis
Und Kind verstümmelt warfen in die Glut,
Hast Du durch eine Stimm' aus Flammenmund
Mich abgerufen: Fortan bete nur!

Du hast geboten: Hab' die Welt nicht lieb!
Und nichts, was in ihr ist! Ich hab' seitdem
Nichts lieb gehabt als dieses Crucifix,
Das ich am Tage trage in der Hand,
Und das des Nachts an meinem Herzen ruht!

Du weißt, wie arg der Böse mich gequält!
Oft stand er hinter meinem Lager Nachts
Und brachte mir Gedanken sonderbar
Von schönen nackten Frau'n und üpp'gem Fleisch —
Du weißt, wie gut ich stets den Kampf bestand,
Kam mir die böse Lust, so legt ich mich
In Dornen und Gestrüpp; wenn's Winter war,

Digitized by Google

Macht' ich Schneeballen, herzt und küßte sie
Und betete — da wich der böse Feind.
Nun sagen Manche, daß ich Wunder thu' —
Ich glaub' es nicht, es glauben wäre Stolz,
Und stolz bin ich auf meine Demuth nur.
Wenn manches leichtre Wunder mir gelang,
Der fromme Glaube war es, der mir half,
So glaub' ich demuthvoll, o Herr, mein Gott!

Ein eisern Halsband trag' ich um den Hals,
Ein stachlicht Eisen um den hagern Leib,
Mein Fleisch ist eine einz'ge Schwäre nur,
Und dennoch fahr ich fort, mir weh zu thun.
Erlahmt mein Arm, ruf' ich den Wandrer her:
„Mein Bruder geisle mich!" Er thut's nicht gern,
Er ekelt sich. Ich aber sing' ein Lied,
Ein heilig Lied und denke: guter Freund,
Ich werde eher heilig sein, als Du."

Ja, ja, ich werd' einst heilig! Dieses Bein,
Das jetzt ein nässendes Geschwür verzehrt,
Es ruht dereinst in dem Reliquienschrein,
In einer schmucken Hose von Brokat,
Besetzt mit Steinen, welche theurer sind
Als die Juwelen in Castiliens Kron'.

Digitized by Google

Auf Wallfahrtsorten wird es ausgestellt,
Und fromme Pilgerleute küssen es.

Ich selbst seh' meiner Heiligsprechung zu
Im Dom Sankt Petri, wo die Orgel braust,
Die Menschen betend liegen auf den Knien,
Sich freuend, daß sie einen neuen Mittler
Gewonnen haben zwischen sich und Gott.
Der Mund des Papstes ruft mich heilig aus,
Und auf dem Altarbilde, das mich zeigt,
Prangt dieser kahle Kopf im Heil'genschein.
So wird man einst mich malen, ha, ha, ha!
So wird man einst mich malen! — — —

Digitized by Google

Höllenfahrt.

rwacht von grauſem Sturz in jähe Tiefen
Sah am Geſtad' des Styx ſich Don Juan.
Halb dunkel war es — irre Stimmen riefen
Von allen Seiten den Geſunknen an.

Ein Rieſe, wie ihn Buonarotti malte,
Und Charon ihn in ſeinen Nachen ein,
Und über Wellen, phosphorlichtbeſtrahlte,
Ging's in den ſturmgepeitſchten Strom hinein.

Von hundert Fraun gefüllt war dieſer Nachen,
Und jede kannte ihn in dieſem Schwarm.
Die einen hört' man fluchen, andre lachen,
Noch Andre nahten, Kinder auf dem Arm.

Auch Leporello kam hervorgekrochen,
Und klagt' dem Herrn, wie ſehr ſein Beutel leer,
Sonſt guten Muths: es ſei'n ihm zugeſprochen
Drei Tage Fegefeuer, doch nicht mehr!

Digitized by Google

Ein kleines Eiland tauchte aus den Fluten,
Und als das Floß ihm näher kam vorbei,
Erschien ein Standbild drauf in Flammengluten —
Es zeigt' sich, daß der Commandeur es sei.

Ein fahles Licht, wie fern auf dem Saturne,
Beleuchtete weitum die Welt von Stein,
Aus Wolken, wie aus einer schwarzen Urne
Fiel Glut auf dieses düstre Bild herein.

„Sieh dorthin," rief es, „wo man Flammen schichtet!"
Doch Don Juan blieb unbewegt und kalt,
Und hatte ruhig seinen Blick gerichtet
Zur Flammenstätte, der die Reise galt!

Digitized by Google

Abend in Holyrood.

Hier lebte sie vor dreihundert Jahren,
Die schönste Frau in ihrer Zeit,
Und Alle, die ihr nahten, waren
Die Opfer ihrer Lieblichkeit.

Wie aus zerbrochener Phiole
Ein letztes Etwas würzt die Luft,
So lebt im Raum, den ihre Sohle
Durchmessen, noch ein eigner Duft.

Sieh den beredtesten Erzähler:
Ihr Bildniß ringsum, wonnereich —
Wird immer bläßer, immer schmäler,
Zuletzt wird's wie der Tod so bleich.

Wie die Vergoldung sprüht und funkelt
An Möbeln und an Spiegelreihn —
Hier muß zuweilen, wenn es dunkelt,
Die Harfe Riccios hörbar sein.

Digitized by Google

Die Himmelbettſtatt, die Tapeten,
Der Tiſch, wo ſie gelöſt ihr Haar —
Wird nicht aus dieſem Dämmer treten
Der blonde Schatten: Chaſtelard?

Im Körblein dort ein Ring von Haaren —
Ein Medaillon — vorbei, vorbei!
Vergeſſen wirſt Du nicht nach Jahren,
Wie ſie Dich angeſehn, die Fey!

Ketzerprobe.

er Holzstoß lodert, der Henker schürt,
Drei Ketzer werden zum Holzstoß geführt.
Sie schreiten zwischen Söldnern in Stahl,
Gerichtet hat sie das Tribunal.

Der Pfaff' spricht zur Menge: die Kirche ist gut!
Sie schaudert zurück vor Ketzerblut,
Und stößt sie welche in Flammen hinein,
Die Flammen, die schmelzen die Seele rein!

Doch ob diese schuldig? Das heil'ge Gericht
Ist gotterleuchtet und irret nicht.
Und eine Probe ist klar wie der Tag:
Kein Ketzer das Kreuz zu küssen vermag!

Dem Volke die Probe zu geben, tritt
Den Männern entgegen der Minorit,
Er reicht den Lippen das Kreuz zum Kuß:
‚Mi fili, quid Jesu dulcius?"

Digitized by Google

Nun seht mir den Schrecken auf Beider Gesicht!
Der Erste, der Zweite, sie wagen es nicht.
Da nähert der Dritte sich furchtlosen Blick's —
Wird dieser es küssen, das Crucifix?

Er faßt den Pfaffen. „Wie wird Dir, sprich?
Was gilt's? Zum Kusse zwing' ich Dich?
Erprob' es selber, wie Jesus Christ,
Den Du mir geboten, lieblich ist!

Und wurde das Kreuz in Deiner Hand
Zu glühendem Eisen, Du Höllenbrand,
So trage auf immerdar von jetzt,
Ein Mal, dem Antlitz eingeätzt!"

Das Stygma haftet, es sengt die Stirn,
Es brennt durch den Knochen bis ans Hirn.
Mit einer Larve seit diesem Tag
Der Pfaffe die Messe zu lesen pflag.

Digitized by Google

Wälid.

Walid iſt berühmt bei den Araben
Unter allen Männern ſeines Bluts
Durch die hohe Fülle ſeines Muths
Und durch des Geſanges ſeltne Gaben.
Jedes Haus, in das er wandernd kehrt,
Bietet ihm den Ehrenplatz am Herd,
Seine Lieder ſind den Jungfraun theuer.
Lange noch, nachdem das Lied verklang,
Denkt man an den Jüngling, der es ſang,
Und an ſeiner Augen mildes Feuer.

Doch für Walid iſt die ganze Welt
Nur von einem Augenpaar erhellt;
Von der Stund' an, da im Kinderſpiel
Walids erſter Blick auf Esma fiel,
Suchten, trafen, ſprachen ſie ſich täglich:
Eines von den Andern läßt nicht mehr,
Eins des Andern Endziel und Begehr,
Und ſo wächſt die Liebe auf, unſäglich.
Doch des Vaters Habſucht trennt die Beiden,
Ungerühret von der Tochter Leiden;

Digitized by Google

Von Damaskus schiffend über Meer
Kommt El Boalid, der Pascha, her,
Sieht die junge Lilje kaum erblüht —
Und, wie Beider Herzen lieberglüht,
Ohn' Erbarmen, Reue und Gewissen
Auseinander werden sie gerissen.

Walid, wie vom Blitzesstrahl
Taumelnd, bleibt zurück in öder Qual.
Bald versinkt er ganz in irres Träumen,
Kennt die Freunde seines Stamms nicht mehr;
Ruhlos irrt er an des Meeres Säumen,
Irrt gesanglos in der Welt umher.

Am Gestad, auf ragender Terrasse,
Liegt er tag'lang mit erschöpfter Kraft,
Hin zum Meer den Blick gewandt, das blasse,
Edle Opfer seiner Leidenschaft.
Seine Rechte stützt das müde Haupt,
Das an Glück nicht mehr auf Erden glaubt.
Verse, aus der Zeit, da er sie fand,
Schreibt der hagre Finger in den Sand,
Seufzer nur besitzt er noch statt Lieder —
Wer erkennt den holden Sänger wieder?

Mählig tost der Sturm vorbei der Leiden;
Seiner Thränen allerletzte fiel:

Digitized by Google

Walid will aus ſeiner Heimath ſcheiden,
Und Damaskus iſt der Reiſe Ziel.

Endlich, nach drei Monden, krank und matt
Kommt er in die ungeheure Stadt.
Welche Stadt! Ein ganzes Häuſermeer,
Weiter Markt für Handel und Verkehr,
Brauſt um ihn; mit Sclaven und mit Roſſen
Ziehn die Führer ſtolzer Caravanen,
Hergekommen von entfernten Bahnen,
Fürſten reiten da mit den Genoſſen.
Zwiſchen Häuſern, zwiſchen platten Dächern
Palmen ſtehn mit freien, grünen Fächern,
Unter Brücken, einem Kai entlang,
Geht der Strom laut brauſend ſeinen Gang.

Ahnend nicht, daß ihn das Schickſal führe,
Ja, daß ſeine Hand ihn ſchon gefaßt,
Wandert Walid ſtill von Thür zu Thüre
Bis zu einem ſchimmernden Palaſt.
Längs den Mauern mit bemalten Zinnen
Heben Palmen ihr gefiedert Haupt,
Drinnen waltet, die man ihm geraubt,
In dem Glanze ſtolzer Sultaninnen.
Denn der Mann, der ſie um Gold erſtanden,
Liegt bezaubert ſelbſt in ihren Banden;

Digitized by Google

Seiner Perlen koſtbarſte iſt ſie.
Und er gäbe ſeine ſtolze Halle,
Seine Sclaven, ſeine Pferde alle
Für das ſchöne Kind von Monavie.

Alſo wohnt in Reichthum wunderbar,
Die des Dorfes arme Tochter war.
Doch der Sonnenſtrahl der Pracht durchbricht
In der Bruſt die Trauer Esmas nicht.

Ohne Heilung bleibt der ew'ge Gram,
Daß man ihr den Heißgeliebten nahm.
Als mit ihrem jungen, weichen Herzen
Sie von Walid ſcheiden hat gemußt,
Drang ein Dorn in ihre zarte Bruſt —
Und die Wunde blutet fort in Schmerzen . . .

Abends war's, den letzten Sonnenfunken
Hat des Stromes Spiegelfluth getrunken,
Lang verſtummt iſt ſchon der Muezzim,
Da blickt Walid plötzlich auf — vor ihm
Steht ein Weib — er glaubt es zu erkennen —
Und es ſpricht: „Zu Esma führ' ich Dich!"
Er erbebt in Jubel, nicht zu nennen;
Seine blaſſen Lippen färben ſich,
Der Granatenblume gleich im Lenze;
Zu dem Himmel blickt er ſtumm empor,

Digitized by Google

Und ihm ist so hold zu Muth, als glänze
Wieder hoch im unermessnen Chor
Sein verloschner Stern mit neuem Schimmer,
Glühe und versinke fürder nimmer!

„Der Gebieter weilt auf einer Reise,"
Spricht die Alte — ihm wird wonnig-bang —
Seine Hand ergreifend, führt sie leise
Ihn durch einen laubbedeckten Gang,
Dann durch Gäßchen, menschenleer und schmal,
Wo der Fuß den Wiederhall erweckt,
Nachtgevögel flattert aufgeschreckt,
Doch das Dunkel unterbricht kein Strahl.

Endlich thut sich eine Thüre auf:
Einen Garten, schattig und verschwiegen
Sieht in Mondlichthelle Walid liegen,
Ein Kiosk, geziert mit goldnem Knauf,
Steht gestützt auf Säulen in der Mitte;
Zu ihm lenkt die Sclavin seine Schritte;
Eine Form in weißen Schleiern winkt,
Daß sein pochend Herz in Glück versinkt
Wieder Eins nach jahrelangem Scheiden,
Fassen stumm und traumhaft sich die Beiden.

Endlos Glück, das keine Sprache nennt,
Nur das Herz, das solche Trennung kennt!

Digitized by Google

Krampfhaft zitternd faſſen ſich die Hände,
Wangen glühn in bebendem Verlangen,
Aug' in Aug', ſich küſſend ohne Ende,
Halten ſich die Liebenden umfangen.

Ihren Silberſchleier ſenkt die Nacht
Um die Schauernden, die Glückvereinten,
Und die Glut, in Beider Bruſt entfacht,
Löſt ſich erſt, bis ſelig Beide weinten.

Bis zur Mitternacht währt das Erzählen,
Wie das Herz die Trennung nicht ertrug,
Bald verzweifelnd, bald in Hoffnung ſchlug —
Und der Kuß ergänzt, wo Worte fehlen.
Als ſie ſo von ihrer Zeit der Qual,
Von der Zeit der Trennung ſo geſprochen,
Haben die Erzählung hundertmal
Thränen, Seufzer, Küſſe unterbrochen!

Und die alte Sclavin kommt und fleht:
„Habet Acht! Bald wird der Morgen grauen!
Wenn ein Lauſcherauge Euch erſpäht,
Beide läßt der Paſcha niederhauen."
Esma drauf: „Ich weiß, was und bedroht —
Süßer als die Trennung iſt der Tod!"
Und die beiden Arme Walid faſſen,
Gleich als wollten nimmer ſie ihn laſſen.

Digitized by Google

Er darauf: „Ich heb' zum Schwur die Hände:
Tauſendmal hab' ich von Gott begehrt,
Daß ich Esma ſehe und dann ende;
Nun ich ſie geſehn, willkommen Schwert!"
Walid ruft's — er ſprach die Worte kaum,
Und es regt ſich in des Hofes Raum.
„Tolle Kinder, wollt ihr Euch verderben?"
Ruft die alte Sclavin tief beſtürzt —
„Strebet lieber, ſtatt ſo jung zu ſterben,
Euer Glück zu retten unverkürzt!
Esma! Walid! Eilig folgt mir nach,
Heimlich führ' ich Euch ins Fraungemach!"

Dieſe Worte wecken in der Bruſt
Der vom Tod Berauſchten Lebensluſt.
Sachte auf der Spur der Sclavin ſchleichen
Sie, bis glücklich ſie das Haus erreichen.
Jauchzend, ſicher vor Verrätherblicken,
Schwelgen ſie in Liebe und Entzücken.

Stunden fliegen wie Minuten hin;
Wieder wiegen ſich des Vorhangs Falten,
Warnend ſchallt hervor der Ruf der Alten:
„Hört die Stimme Eurer Dienerin!
Faſt erblichen ſind des Himmels Sterne;
Es iſt Zeit, daß Walid ſich entferne!"

Digitized by Google

„ „Nur noch einen, nur noch einen Kuß! — “ “
— „O des Schmerzes, wenn man scheiden muß! —“
„ „Oeffnet morgen wieder sich die Thür?“ “
„Ja, mein Freund, und Wonnen für und für!“

Esma flüstert's lieblich, doch empor
Fährt die Alte, sie erfaßt ein Beben —
Schritte hört man durch den Corridor,
Schritte, die sich langsam herbegeben.
„Wehe!“ ruft sie jammernd, „was jetzt thun?
Mußtet Ihr so lange sorglos ruhn?“
Aber Walid ist vorangetreten:
„Auf der Schwelle wird mein Dolch ihn tödten!“

— „Dein und unser Ende wird es sein!“
Ruft die Selavin. „Besser schlau, als keck!
Siehst Du in der Ecke dort den Schrein,
Diesen grünen? — das sei Dein Versteck!“
Esma hebt den Deckel leis und sacht:
„Guten Morgen, Freund, und gute Nacht!“

Nahe hallt ein Schritt, ein Kaftan rauscht,
Dann wird's stille, wie wenn Jemand lauscht.
Esma, unruhvoll, entgegen geht
Dem so unerwarteten Besuch —
An der Thüre des Gemaches steht,
Halb den Teppich hebend, der Eunuch.

Digitized by Google

Eine Perlſchnur hält er in den Händen,
Die ihr als Geſchenk der Paſcha ſchickt,
Da bemerkt er, daß die Frau erſchrickt,
Und ſich ſeitwärts ihre Blicke wenden.
Irrt er denn, daß kurz zuvor im Flug
Jener Kiſte Deckel niederſchlug?

Zum Gebieter läuft der Hämling eilig:
„Schonſt Du mich, wenn Dir mein Wort mißfällt?“
Dieſer: „ „Sprich getroſt, mein Wort iſt heilig —!“ “
Und er meldet Alles unverſtellt.

Aus den Kiſſen, aus den goldverbrämten,
Springt der Paſcha auf mit Tigerwuth,
Jeder Blitz der wilden, ungezähmten
Augen fordert Opfer, lechzt nach Blut.
Dennoch faßt er ſich mit Stolz und ſagt:
„Geh, Unſinn'ger! Du haſt nichts gewagt!“

Bleich und zitternd ſtürzt der Sclave fort,
Doch in ſeines Herrn erregtem Herzen
Haftet ſein verdachtbeladnes Wort
Wie ein gift'ger Pfeil voll Todesſchmerzen.

Lange ſinnt der Paſcha, bis er ſpricht:
„Tadellos ſind ihre holden Augen,

Digitized by Google

Tadellos ihr Wuchs, ihr Angesicht, —
Sollte nur ihr Herz so wenig taugen?
Sah er's wirklich? War es Selbstbetrug?
Wär' sie schuldlos, wie müßt' ich mich schämen!
Freilich wär' die Truhe groß genug,
Einen Mann im Innern aufzunehmen! . . . .
Wie es braust und kocht in meiner Seele —
Möglich, daß ich mich mit Grillen quäle!" —

Plötzlich eilet er hinaus und tritt
In den Harem mit gemessnem Schritt;
Stillgeheim, wie Häscherhände, tasten
Seine Feuerblicke rings im Kreis,
Bis zuletzt sie, fest und sengend heiß,
Dennoch räthselhaft auf Esma rasten.

Diese sitzt vor dem metallnen Spiegel
Und durchwirkt mit Perlen sich das Haar:
Freundlich blickt der Augen Sternenpaar,
Jede Miene trägt ein heitres Siegel.
Irre macht so mächt'ge Liebeshuld
Den Gebieter fast an ihrer Schuld.
Er beginnt entzückt im stillen Herzen
Abzubitten und versucht zu scherzen,
Doch wie Ungeheuer aus dem Meer
Schwimmen wieder Zweifel um ihn her.

Digitized by Google

Liebe ſiegt, es ſiegen ſanfte Mächte;
Fortgehn will er, glauben und verzeihn.
„Auf der Reiſe warſt Du ſieben Nächte,
Bleib, ich lade Dich zum Sitzen ein.“

Esma ſagt es, ſüß, unwiderſtehlich,
Und der Paſcha antwortet mit Ruhe:
„Wenn Du's wünſcheſt, dieſes Plätzchen wähl' ich!“
Und er ſetzt ſich auf die grüne Truhe.

Esma drauf mit Lächeln: „Welch ein Kiſſen!“
Und ſie ſpielt mit dem Gelock des Haars.

„Sieben Nächte hab' ich ſitzen müſſen
Auf dem Rücken eines Dromedars,“ —
Spricht er. „Dieſer Sitz erſcheint mir weich;
Doch verlangſt Du's, ich verändr' ihn gleich!“

„Bleibe,“ ſagt ſie, ohne zu erzittern,
„Kein Gewand darin wirſt Du zerknittern.“

Kleine Truhen ſtanden im Gemach,
Die beginnt der Paſcha ſtill zu meſſen,
Auf der größten hat er ſelbſt geſeſſen.
Endlich hebt er wieder an: „Mich ſprach
Eben jetzt ein Freund. Ein Jud' begehrt
Von ihm Bürgſchaft, tauſend Beutel werth,
Und auf eine Reiſe will er ſcheiden.

Digitized by Google

Leihe Du von dieſen Reiſeſchreinen,
Die hier längs der Mauer ſtehn, mir einen.
Stoffe, glaub' ich, ſo von Sammt als Seiden
Und Juwelen, koſtbar, wahrſt Du drein;
Leih ihn mir und ſei bedankt von Beiden!"

Spricht die Frau: „Iſt hier nicht Alles Dein,
Wie ich ſelber? Du haſt jeden Schrein
Selbſt gefüllt, ſo wähl Dir, den Du magſt."
Doch ſein Wort durchfährt ſie gleich dem Blitze:
„Iſt dies Alles, wie Du eben ſagſt,
Gut, die Truhe wähl' ich, drauf ich ſitze."

Nicht verwirrt ſich Esmas Aug' und Sinn,
Merkbar kaum erblaßt ihr Angeſicht,
Ihre ſchwarzen Wimpern zucken nicht,
Leiſe flüſtert ſie: „So nimm ſie hin!"

In die Hände klatſcht der Herr geſchwind
Seinen Sclaven, welche draußen ſind.
„Dieſe Truhe ſchenkt mir mein Gemahl,"
Sagt er langſam mit gelaſſner Würde,
„Tragt ſie fort in meinen Gartenſaal!"
Und die Sclaven heben ſtumm die Bürde.

Ihnen folgt der Paſcha in den Garten,
Wo die Truhe ſteht, die Sclaven warten.

Digitized by Google

„Grabt", befiehlt er kalt, „ein tiefes Grab,
Und die Truhe senket dann hinab.
Grabt das Grab in jener Bäume Nähe,
Daß ich stets es vor den Augen sehe,
Sitz' ich Morgens dort im Corridor
Bei der Tasse, mit dem Pfeifenrohr!"
Und die Sclaven graben, bis die Wellen
Eines Brünnleins in die Grube quellen.

An der Grube Rand bringt man den Schrein,
Festgeschlossen, Niemand sah hinein.
Nur der Pascha legte oft sein Ohr
An die rauh aus Rohr geflochtnen Wände,
Um zu horchen, was sich drin befände . . . .
Doch kein Laut, kein Seufzer drang hervor!

Fertig ist das Grab mit grauser Eile,
Drüber liegen schon gespannt die Seile,
Eines Winks bedarf's — es ist gethan.
Brütend, tief verloren in Gedanken,
Steht der Pascha da und scheint zu schwanken,
Endlich faßt er sich und hebt so an:

„Schrein! Man hat mir mehr von Dir gesagt,
Als mein eigner Kopf zu denken wagt!
Hat man wahr gesagt, so sei die Kunde
Mit dem Frevler selbst versenkt im Grunde!

Digitized by Google

Wenn die Stimmen mir gelogen haben,
Hab' ich Flitter nur und Holz begraben!"

Da ergreift die Sclavenſchaar die Truhe,
Und ſie gleitet ſchwer hinab vom Rand,
Jetzt noch lauſcht der Paſcha tiefgeſpannt,
Doch im Grab iſt's ſtill, iſt Todesruhe!
Zugeſchüttet wird die Grube dann
Und bedeckt mit Gras die ſchwarze Erde,
Das kein Aug' das Grab entdecken kann.
Ruhig ſprengt der Paſcha fort zu Pferde.

Als er wiederkommt beim Mondenſchein,
Denkt er nicht an den vergrabnen Schrein,
Nur an Esma denkt er, ſieht ihr Bild,
Malt den Wonnetaumel, ſie zu ſehn,
Ihr zu Füßen lispelnd zu geſtehn,
Daß ſein Herz voll Sehnſucht überquillt.
Endlich ſprengt er durch des Hauſes Thor;
Heulend kommt die Sclavenſchaar hervor,
Und man führt ihn an des Schreines Grab:
Schaudernd ſieht er, was ſich dort begab.

Aufgewühlt iſt all' das friſche Gras,
Esma liegt im weißen Nachtgewande,
Wild gelöſt die Haare, auf dem Sande;
Die halboffnen Augen — jetzt wie Glas,

Digitized by Google

Einſt ein Himmel — blicken himmelwärts,
Ihre Rechte hält das Grab umſchlungen,
Ihre Linke das gebrochne Herz!

Sprachlos ſteht der Paſcha, ſchmerzbezwungen,
Wie zerſchmettert von des Schickſals Stoß.
Endlich ruft er aus: „Allah iſt groß!
Grabt die Truhe wieder aus, ihr Sclaven,
Bei der Truhe ſoll die Todte ſchlafen!
Weinend ſoll ein Quell ob ihnen fließen
Und ein Beet entſtehn, wo Blumen ſprießen!“

Digitized by Google

Pagomas.

(Aus dem Roman: Die Kinder Roms.)

üß' ich ſtets was ich begangen?
Wird die Hand nie wieder
rein?
Endet nimmer dieſes Bangen?
Sühnt nicht lang getragne Pein?

Jeder Grund, auf dem ich gehe,
Weicht mit tückiſcher Gewalt,
Wo vom Bett ich aufwärts ſehe,
Zeigt die Mauer einen Spalt.

Keine Nacht ſeit langen Jahren,
Wo ich plötzlich aufgeſtört,
Lauſchend, mit geſträubten Haaren
Leiſe Schritte nicht gehört . . .

Wenn ich dann empor mich raffe,
Einen Schatten ſeh' ich gehn,
Unterm Mantel eine Waffe,
Die es auf mich abgeſehn!

Digitized by Google

Welch ein Daſein! Erde, weiche,
Finſtre Decke, ſtürze ein,
Führe, Schatten, Deine Streiche,
Denn ich bin ſchon ſatt der Pein!

Digitized by Google

Saumroßleute in alter Zeit.

„Der Handel mit Veltliner Wein war bis zum Jahre 1848 sehr im Schwunge. Händler mit zahlreichen Saumrossen gingen im Winter über das Schlapinajoch und betraten in Gaschuren das österreichische Gebiet."

Zu Gaschuren im Montafun,
Sieht man im Wirthshaus hinter dem Schoppen
Farbige Mieder und haarige Joppen;
Sonntag gilt's ein Uebriges thun.
Aber der Frohsinn stellt sich nicht ein,
Ernste Gesichter, glimmende Lichter,
Mattes Gespräch und saurer Wein!
Von den holzgetäfelten Wänden
Blicken Heiligenbilder und senden
Schläfrige Schmerzensblicke drein.

Spricht der Wirth, derweil er zum Faß geht:
„Gnade heut dem, der über den Paß geht!
Auf den Firnen wüthet der Föhn,
Thut, als woll' er Thäler und Hütten,
Selbst die Kirchthurmspitzen verschütten;
Horcht nur: das Lawinengedröhn!"

Digitized by Google

Und es reckt ſich Jeder, der weit hat,
Wenn er zumal kein liebes Geleit hat,
Sieht auf die Uhr, um weiter zu gehn.

Da ertönt ein Schellengeläute,
Da erſchallt ein Pferdegetrapp.
Erſt weiß Keiner, was es bedeute —
Knapp vor dem Hauſe hält ein Rapp.
Klopft mit den Nüſtern an ſo fein,
Thut, als woll' er ins Haus hinein.

Und die Roſi öffnet den Schalter:
„Irr' ich nicht, ſo kenn ich Dich, Alter,
Sage, kommen noch Andere nach?"

Rößlein verſteht wohl, was ſie ſprach,
Nickt mit dem Kopf und ſchüttelt die hellen
Um den Halfter hängenden Schellen:
„Ja, es kommen Andere nach!"

Wirklich raſch, vergnüglichen Schrittes,
Naht ein zweites Rößlein, ein drittes,
Jedes wandelt des Weges frei,
Trägt auf dem Rücken der Fäßlein zwei,
Fletſchet die Zähne, ſchüttelt die Mähne,
Sagt, wie es die Krippe erſehne,
Wie willkommen die Herberge ſei.

Digitized by Google

Und der Wirthin Stimme verkündet:
„Rasch an den Herd! das Feuer entzündet,
Und das Gemslein gebraten am Rost!
Rüstet die Pfannen, spület die Kannen,
Trollt Euch von dannen mit Eurem Most!
Täuscht nicht alles, so kommen heut
Aus dem Veltlin die Saumroßleut'."

Ja, sie kommen, die braunen Genossen,
Schöne Gesichter, Augen voll Gluth,
Dreizehn Treiber bei dreißig Rossen,
Schütteln den Schnee von Mantel und Hut.

Ueber Poschiavo und Pontresina,
Wo mit Lawinen droht der Bernina,
Aufwärts und abwärts, brusthoch im Schnee,
Quer über den gefrorenen See,
Durch das Fluelathal über Conter,
Uebers Schlapinajoch kommen sie her.
Tapfere Pferde und tapfere Leut'
Glücke ihr Wanderzug immer wie heut!

Kaum sind die Rößlein geborgen im Stall,
Sammeln sich in der Stube schon all',
Tafeln beginnt und mächtiges Zechen,
Und der eichnen Tische Rund

Digitized by Google

Droht von der Laſt der Schüſſeln zu brechen,
Luſtig vom Faſſe fliegt der Spund.

Bald zur Guitarre ertönet die Zither,
Die geſchwiegen das ganze Jahr,
Jede Dirne kriegt ihren Ritter,
Und ſo reihet Paar ſich an Paar.
Da durch die Reihen der Tanzenden naht
Strengen Blickes der bleiche Curat.

„Was, zur Adventzeit wagt Ihr zu tanzen?
Unbekümmert ums nahende Feſt?
Füllet, ſtatt Faſten zu halten, den Ranzen,
Gebt Eurer ſündigen Seele den Reſt?
Doch nicht umſonſt bin ich Wächter der Zinnen,
Und als ſolcher gebiete ich Ruh.
Wo zwei Paare zu tanzen beginnen
Streicht der Verſucher die Geige dazu . . . .“

Alſo ertönet das Wort des Zeloten.
Doch ſchon entbietet ihm Roſi vom Rothen,
Welcher noch Keinem vergeblich geboten;
Und vor des Glaſes erfreulichem Schein
Schwindet der Groll ſeiner borſtigen Brauen.
Nur, um nicht länger den Gräuel zu ſchauen,
Schwankt er ins Hinterſtüblein ein,

Digitized by Google

Wo er voll Trauer und ergrimmt
Platz im bequemſten Lehnſtuhl nimmt.

Singen die Welſchen: „Vieni, o bella,
Komm her und ſchlürfe den rothen Saſella!“
Rufen die Burſche: „Tapfere Leut',
Glück' Euch der Wanderzug immer wie heut!“
Und immer weiter im wogenden Kranz
Dreht ſich der Reigen, dreht ſich der Tanz.

Alſo vergehen die wonnigen Stunden —
Wenn es tagt, iſt Alles verſchwunden.
Während im Frühroth erglühten die Zinnen,
Zogen die Männer und Roſſe von hinnen.
Am offenen Fenſter, zerriſſen die Saiten,
Hängt die Guitarre und ſeufzt noch zu Zeiten.
Krüge ſchwenkend die Dirne denkt
Aller der Küſſe, die ſie verſchenkt.
In der Ecke noch Abends ſpat
Hinter dem Kruge ſchnarcht der Curat.

Digitized by Google

Hephaiſtos.

Vernehm' ich aus Sicilien die Berichte,
Wie dort der Aetna treibt ſein altes Weſen,
Steht ſie vor mir, die ſeltſame Geſchichte,
Die einſt in einer Chronik ich geleſen.

Nacht war's — doch nimmer allzufern der Morgen.
Das Land, das von Randazzo bis La Cava
Zum Aetna aufſteigt, lag in Nacht geborgen.
Gehöfte, rings umzäunt mit ind'ſchen Feigen,
Auch Tags vom Hintergrund zerſtörter Lava
Kaum unterſcheidbar, lagen da im Schweigen.

Da unterbrechen Schritte dieſe Stille,
In der nichts lebt, als der Cicade Schwirren.
Ein Wandersmann, dem Angſtſchweiß-Perlen tropfen
Von Bart und Stirne, wankt mit todesirren
Gebrochnen Blicken durch die wilde Oede
Und ſucht ein Haus, an deſſen Thür zu klopfen.
Er hat's gefunden — will um Hilfe rufen,
Und ſinkt bewußtlos nieder auf die Stufen.

Digitized by Google

So matt die Schritte und der Ruf — sie weckten
Den Campagnolen, und er späht hinaus.
Da er nichts sieht, als einen hingestreckten
Reglosen Körper, öffnet er das Haus.

Allmählig wieder im Besitz der Glieder
Wankt nun der nächt'ge Wandrer in die Stube,
Tappt längs der Mauer hin und setzt sich nieder.

Nun erst, da ihn gelabt des Winzers Bube,
Hebt er den Kopf: „Seid tausendmal gesegnet!"
Und als nun Alle ihn umstehn im Kreise,
Erzählt er, was ihm Schreckliches begegnet.

„Ein Roßkamm bin ich", spricht er, „auf der Reise
Nach Taormina schon seit dreizehn Tagen.
Dem Commandeur dort bring' ich meine Fohlen —
Wo sie geblieben, weiß ich nicht zu sagen.

Im Hohlweg war's, von hier nicht tausend Schritte,
Wo mich drei nächt'ge Wandrer überholen,
Fremdartig von Gestalt, Gewand und Sitte.

Es waren Schmiede, nervige Gestalten,
An Wuchs hoch über Menschengröße ragend,
Ihr Handwerkszeug mühselig aufwärts tragend,
Die Bärte bis zum Gürtel niederwallten.

Digitized by Google

Zum Ersten wandt' ich mich nicht ohne Grauen:
Wohin des Wegs?
— „Zum Aetna." —
— Und was dort?
„Dem Meister dort ein neues Haus zu bauen."
— In Eis und Schnee? —
— „Für uns nur Kleinigkeit! —
„Doch gute Nacht! Der Meister ist nicht weit."

Ich sann den Worten nach, die ich vernommen,
Gar seltsam war mir dieses Volks Gebahren,
Da hört' ich schnaubend etwas näher kommen,
Als käm' ein Wagen rasselnd angefahren.

Allein der Vierte war's, der Meister war es,
Am Schurzfell kenntlich, rußig von Gesichte,
Mit Augen, glühend, gleich dem Essenlichte,
Wild und zerzaust die Wellen seines Haares.

Er hieß mich stehn und hob die schwarze Rechte:
„Erschrick nicht, Kleiner, thu' Dir nichts zu Leide!
Bangt Dir so sehr vor meinem schwarzen Kleide?
Du kamst des Weges, — sahst Du meine Knechte?"

Sie sind voraus! sagt' ich. Da stürmt er hinkend
Geradaus vorwärts durch die ungeheuren
Felsblöcke, immer wie in größter Eile.

Digitized by Google

Noch einmal wandt' er ſeinen ſchwarzberußten,
Wildſtrupp'gen Kopf mir zu, faſt ſcherzhaft winkend,
Und wie ein mächt'ges Roß hört' ich ihn puſten.

Und mir, dem Mann, der manches Buch geleſen,
Kam's gleich zu Sinn: Der Schmied der Donnerkeile
Vulcan, der Heidengott, iſt das geweſen!

Er hat im Aetna ſeine Schmiedeſtätte —
Gleich wird er wieder ſeine Eſſe feuern —
Drum flieht! Seh' jeder zu, wie er ſich rette!"

Das iſt's, was der verſtörte Fremdling ſtammelt.
Es lauſchen ihm mit ängſtlichem Geſichte
Die Hörer, die im Kreis um ihn verſammelt,
Doch keiner glaubt dem ſeltſamen Berichte.

Er merkt's und ruft mit warnungsvollem Laute
Und eines Sehers mächtiger Geberde:
„Zu bald beſtät'gen wird ſich, was ich ſchaute:
Die Götter ſind nicht todt! Von ihren Thronen
Sind ſie geſtürzt, die alten Herrn der Erde,
Doch immer noch als ſchreckende Dämonen
Beſuchen ſie die ihnen eig'nen Stätten;
Drum fort! Ich bleibe hier, Ihr könnt Euch retten!"

Digitized by Google

Kaum hat der fremde Mann dies Wort gesprochen,
Da flammt's den Berg hinab in fernste Weiten
Mit grellem Schein. Es ist nicht Frührothsdämmern,
Tief unterirdisch dröhnt's von Riesenhämmern,
Die Wände bersten, mittendurch gebrochen.

Erschrockne Menschen fliehn nach allen Seiten
Und flüchten aus den Hütten ihre Habe,
Denn dem, der zögert, wird das Haus zum Grabe;

In Feuerströmen geht's vom Aetna nieder.
Den Roßkamm aber, der die schreckdurchgraute
Erscheinung meldete, sah Niemand wieder — — —
Denn Keiner überlebt's, der Götter schaute.

Digitized by Google

Prolog zur Schillerfeier,

gesprochen

in der Freihandelshalle zu Manchester.

(11. Novbr. 1859.)

Das Volk nur, das seine Heroen ehrt,
Die hingeschwundenen, ist ihrer werth.
Mit abgestumpftem Sinn läßt der Barbar,
Wohin sie fallen, seine Todten liegen,
Doch fromme Völker bauen den Altar
Den Kämpfern, welche ruhn von ihren Siegen,
Und wahren, was sie Großes einst besessen,
In ihrer Brust, unsterblich, unvergessen.

Wenn andre Völker ringsumher die Lenker
Der blut'gen Schlachten, ihre Helden, preisen,
Du, deutsches Volk, Du sei're deine Denker,
Gedenke Deiner Dichter, Deiner Weisen!
Gedenke deß', der Flügel gab der Schrift,
Daß nun ihr Blitzstrahl Millionen trifft,

Digitized by Google

Gedenk der Reihe von Reformatoren,
Von Dir zum Heil german'ſcher Welt geboren,
Und fühl es ſtolzerfüllt: Dir ward ein Theil,
Nicht blos Dir ſelber, aller Welt zum Heil!

Nun naht noch Einer, in dem Arm die Leier,
Wir kennen dieſen Blick, emporgewandt —
Wohl keinen edlern geiſtigen Befreier
Als Friedrich Schiller ſah das deutſche Land.

In enge Schranken, ſtarre Formen war
Gebannt, gepfercht das deutſche Bürgerleben —
Er gab uns Schwingen, um uns zu erheben,
Er ſprach zur Jugend laut und wunderbar,
Und brachte einer formerſtarrten Zeit
Ein neues Ideal der Menſchlichkeit.

Sein Leben war nach einem höchſten Ziel
Ein Ringen ohne Raſt und ohn Ermatten,
Der Kummer, der auf ſeine Stirne fiel,
In ſeine Bücher warf er keine Schatten.
Er wuchs mit jedem Werk, und höh're Klarheit
Kam über ihn und immer höh're Wahrheit.

So brannte ſeine Lampe jede Nacht,
Und für die Schlummernden hat er gewacht;

Digitized by Google

Indeſſ' um ihn ſich Sorg' und Krankheit ſtritten,
Schuf er von Werken einen Sternenkranz,
Der ſtrahlen wird im ewig gleichen Glanz,
Dem Sternenkreis zunächſt des großen Britten.

Langjährig Dulden! Hohes Martyrthum,
Zuletzt belohnt durch einen ſpäten Ruhm!
Was Poſa im Gedicht, war er auf Erden:
Der Zeiten Bürger, die da kommen werden!

Und dieſe Zeiten kommen! — Wir begehn
Sein Säcularfeſt unter günſt'gem Sterne;
Wer ſieht nicht ringsum Zeichen auferſtehn?
Wer ſucht noch, was ſo nahe, in der Ferne?
Ein Geiſt, ein Sinn erfüllt mit mächt'ger Regung
Und freud'gem Schwung die ganze deutſche Welt
Vom Kamm der Alpen bis hinab zum Belt,
Und keine Macht mehr hindert die Bewegung.

Nicht fremde Völker wollen wir bedrängen
Und blut'ges Unheil über ſie verhängen,
Denn ſchöner als des Südens Glutgefilde
Iſt unſer Heimathland voll Kraft und Milde.

Uns aber ſoll, ſo weit in deutſchen Landen
Des Dichters Lied erkannt wird und verſtanden,

Digitized by Google

Am Bunde unſrer Einheit nichts mehr hindern:
Ein Volk von Brüdern aus Germaniens Kindern!

Der Schlaf war drückend und die Nacht war lang,
Doch nun der Tag in dieſes Dunkel zündet,
Sei Schillers Name uns der Glockenklang,
Der eine neue, beſſ're Zeit verkündet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitklänge.

(1870. 1871.)

Digitized by Google

Digitized by Google

In Gallos.

(7. Aug. 1870.)

I.

er Dichtung Reich — nach ewigen Geſetzen
Des Volksgeiſts Spiegelbild — zum Pfuhl geworden
Zum Sumpf — ich will's geſtehn, mit blum'gen Borden,
Jedoch mephitiſch, ſcheußlich zum Entſetzen,

Des Cancans Heimath und gefärbter Metzen,
Mit Vorlieb' lauſchend Offenbachs Accorden,
Verſorgend andrer Völker rohe Horden
Mit Crinolinen, Chignons, bunten Fetzen.

Digitized by Google

Dabei der Kitzel, immer ſich zu regen,
Der Dünkel einer Völkerheilandsrolle,
Das Prahlen vom „Marſchiren an der Spitze!“

Man frug ſich oft, wozu dies anſpruchvolle,
Dies eitle Comödiantenvolk noch nütze?
Und um die Antwort, traun, war man verlegen.

Digitized by Google

II.

in Fatum giebt es, das die Völker wägt
Von Zeit zu Zeit, gleichſam im Dienſt der Frage:
Wie ſteht die Rechnung? Nutzteſt Du die Tage?
Was hat Beſtand und was wird weggefegt?

Dann wird der Krieg zur ungeheuren Waage;
Das Herz des Volks und das, wofür es ſchlägt,
Kraft, Muth und Können wird darauf gelegt —
Und die Entſcheidung kommt mit einem Schlage.

Noch that's nicht Noth, das Urthel zu erkunden,
Herausgefordert habt Ihr es wie Kinder
Und wagtet raſch das Spiel mit Todesloſen.

Wir klagen ſchließlich nicht darob, Franzoſen,
Wir ſehn nun, was wir ſind. Ihr ſeht's nicht minder:
Gewogen ſeid Ihr und zu leicht befunden.

Digitized by Google

Vor der Entſcheidung.

(Geſchrieben zwei Wochen vor Sedan, am 15. Auguſt 1870.)

icht zu werfen, nicht zu bannen, gleich dem Wald auf Dunſinan,
Rücken Eichen, deutſche Eichen, rückt das deutſche Heer heran,
Und ein Mann, wie Macbeth ſchlaflos, finſter, blutig, ſchuldbedeckt,
Rafft ſich aus den Purpurdecken, vom Gewiſſen aufgeſchreckt.

„Träum' ich? Wach' ich? In drei Tagen ſo getroffen, — Schlag auf Schlag!
Der ich in Berlin doch feiern wollte den Napoleonstag —
Wunderwirkende Geſchoſſe — und die Abſicht ſchlau verhehlt —
Und den Sprung ſo wohl bemeſſen — und die Beute doch verfehlt!

Digitized by Google

Sagt mir selbst, Ihr finstren Mächte, welchen Ausweg
hatt' ich mehr?
Mürbe war mein Thron geworden, unzufrieden Volk
und Heer —
Also auf den Kriegeswagen! Der ist noch Cäsaren-
sitz —
Ach, kaum hab' ich ihn bestiegen, schleudert mich herab
der Blitz!

O, ich bin gewöhnt an Schrecken! Schatten kommen an
mein Pfühl
Jede Nacht — die vom December — von Cayenne ein
ganz Gewühl —
Alle kenn' ich, allen trotz' ich, lebe weiter wie gefeit —
Aber was sind alle Schatten gegen diese Wirklichkeit?

Werf' ich mich dem Feind entgegen, oder halt' ich noch
Paris?
Wohin soll ich? fecht' ich? flücht' ich? Ach, ich tapp'
in Finsterniß!
Hilft es nichts, daß ich Beschützer des Statthalters Christi
war?
Hilft nicht die geweihte Lampe der Marie des Victoires?"

Digitized by Google

Während also knirscht und schaudert die gekrönte Niedertracht,
Schläft ein Fürst mit weißen Haaren ruhig nach gewonn'ner Schlacht,
Und ein Weib von hohem Wuchse hebt sich seinen Pfühlen nah,
Aller deutschen Stämme Mutter ist es, Frau Germania.

Freude strahlt aus ihren Augen, segnend hebt sie ihre Hand:
„Heil Dir, grauer Heldenkönig, Heil Dir, daß Du mich erkannt,
Heil Dir, daß Du ohne Zagen hast getroffen Deine Wahl,
Und die letzte Schlacht zu schlagen, aus der Scheide zogst den Stahl.

Wie mein Volk ehrt keins den Frieden und ein reines Menschenthum,
Keins sucht weniger hienieden in den Waffen blut'gen Ruhm,
Keins ist sanfter und gerechter, keins wird ernster, wenn der Fuß,
Höchste Güter zu vertheid'gen, über Leichen schreiten muß.

Digitized by Google

Aber gipfelt sich der Frevel, dann, mein Volk, erwacht
Dein Geist,
Jener altgerman'sche Sturmwind, der aus Felsgrund
Tannen reißt,
Der um Varus' Legionen, der um Bonaparte pfiff —
Und geschlagen war noch Jeder, der Dir an Dein Leben
griff!

O der elenden Verblendung, die zu theilen Dich gedacht,
Statt Dir Untergang zu bringen, gründen erst sie Deine
Macht!
Die im Volk und auf den Thronen Zwietracht auszu-
streun geglaubt,
Finden vierzig Millionen einig, wie ein einzig Haupt.

Harre aus, Du alter Streiter, führ die Völker ins Gefecht,
Deutschland steht allein — was weiter? — sein Alliirter
ist sein Recht!
Auf der Fahnen Beutehaufen trete! Alle Ehr' ist Dein,
Hohenzollern — Hohenstaufen — Zollern werden Staufen
sein!

Noch bevor das Jahr sich wendet, ist hier der Vulkan
verbrannt,
Aber dort der Bau vollendet, der zu Staufenzeiten stand;

Digitized by Google

Bis ſie wieder Trauben leſen, wird das Reich beiſammen ſein,
Deutſch muß ſein, was deutſch geweſen, Grenze werden die Vogeſen,
Wieder zwiſchen deutſchen Ufern ſtark und ruhig fließt der Rhein!“

Digitized by Google

An die Deutsch-Oesterreicher
im August 1870.

War das ein Singen und Sichbrüsten
Am Fürstentag, am Schützenfest.
Ein schwarzrothgoldnes Fahnenrüsten,
Als Deutschlands Krone schien das „Best"!
Da war in allen Deutschen Gauen
Nichts deutscher als Deutsch-Oesterreich,
Es kam dem Stamme „an der blauen,
Der schönen Donau" Keiner gleich.

Dort stand „seit Babenbergerzeiten"
Des Reiches Wehr, des Reiches Ruhm;
Wie „blühte in des Marchfelds Weiten
Der Minnesang, das Ritterthum"!
Es war das „Land der Nibelungen",
Voll Licht und Sang und Glockenerz,
In tausend Liedern schon besungen —
Die Ostmark war „das deutsche Herz".

Digitized by Google

Und nun, da unter Strömen Blutes
Ganz Deutschland kämpft ums höchste Ziel,
Seht ihr dem Ringen höchsten Muthes
Nur zu wie einem Schachbretspiel?
Verboten ist's, zu deutschen Siegen
Zu jauchzen, denn es kränkt zumal
Polacken, Czechen und Jazygen —
Auch ist die Losung ja: neutral!

Wohin verkroch sich die Gesinnung?
Noch mehr! Das „deutsche" Herz ermißt,
Ob nicht der neuen Gaun Gewinnung
Dem „Gleichgewicht" verderblich ist?!
Ob nicht die alten Mauern wanken,
Wenn sich der Nachbarbau erhebt?
Auch ärgert Jene, welche kranken,
Ein starker Staat, der wirklich lebt!

O Schwäche, schmachvoll, kaum zu glauben,
In wenig Jahren was geschah!
Klar wird's den Blinden und den Tauben:
Ein östlich Elsaß ist schon da!
Ein Land von halb' und viertel Czechen,
Das immer weiter sich entfernt,
Es kann zwar noch nicht slavisch sprechen,
Doch deutsch zu fühlen hat's verlernt.

Digitized by Google

O wenn der Kriegszug nicht gelänge,
Der dort nach Frankreichs Hauptstadt zieht —
Ihr Thoren, über Euch erklänge
Wie furchtbar ernst das Schicksalslied!
Dann wär's auch bald mit Euch zu Ende,
Ahnt ihr es denn noch nicht zur Stund'?
Es einten Frank- und Russenhände
Sich demnächst über Euch zu Bund!

Es wird nicht sein — sie werden siegen,
Ihr Arm ist stark, ihr Auge wach,
Es werden ihre Fahnen fliegen
Bis auf das Tuileriendach,
Und dann vielleicht wird's anders werden,
Dann leuchtet es vielleicht Euch ein:
Das stolzeste Gefühl auf Erden
Es ist und bleibt: ein Deutscher sein!

Digitized by Google

Im Elsaß.

Ein feierliches Lied! der beste Tröster
Zur Heilung irrer Phantasie.
Shakespeare, Sturm. V.

ard es bekannt im Dorf: die Preußen nahn,
Faßt wilder Schrecken die Gemüther an.
Vergebens, daß der Prediger die Flucht
Des ganzen Dorfs zurückzuhalten sucht.

Und so geschah's, die Preußen rückten ein,
Die Bauern flohn in Wildniß und Gestein,
Da lauschen sie hervor, die armen Schelme,
Mit bleichem Antlitz und mit zagem Blick
Erschrocken vor dem blanken Glanz der Helme,
Im Dorfe blieb der Pfarrer nur zurück.

Man trägt ihm auf, zu seinen flücht'gen Kindern
Zu gehn und sie zu rufen: er erklärt,
Nicht möglich sei's gewesen, sie zu hindern,
Auch folge Keiner ihm zurück zum Herd.

Digitized by Google

Umſonſt, daß er hinan den Bergpfad eilt
Und rings beſchwicht'gend unter ihnen weilt,
Angſtvoll und zagend blicken Alle nieder,
Nicht Einen der Gemeinde bringt er wieder.

Was nun beginnen mit ſo armem Volk?
Der Oberſt läßt die Militärmuſik
Sich ſammeln, und nun bläſt ſie, daß es ſchallt
Und wiederhallt in Felsgeklüft und Wald,
Das Lied: Ein' feſte Burg iſt unſer Gott!

Sie blaſen, und der mächtige Choral
Erfüllt die Wälder und durchtönt das Thal.
Die Mannſchaft, ganz erfaßt von frommem Drang,
Fällt ein in Luthers alten Kriegsgeſang —
Wer ungefährdet ſchritt durch Tod und Graun,
Verſteht's erſt recht, dies Lied voll Gottvertraun.

Die droben ſangen den Choral nicht mit,
Wie feierlich und hehr er auch geklungen,
Der Bann der Sorge hält ſie noch bezwungen.
Doch näher kommen Alle, Schritt für Schritt,
Bis Einer aus der Schaar, der Aelt'ſte, ſpricht:

Digitized by Google

„Wer mit uns beten kann, der kränkt uns nicht!
Kommt heim!“
Des Abends sitzen in der Stube
Enkel und Ahne, Mann und Weib und Bube.
Das alte Lied voll wunderbarer Macht,
Das Lutherlied, hat sie zurückgebracht!

Digitized by Google

Straßburg iſt unſer!

Straßburg iſt unſer! O dieſes Wort
Mir in den Ohren klingt's fort, immer fort.
Stätte, wo Gottfried ſang, Gutenberg Geiſter zwang,
Iſt's möglich, daß Du uns fern bliebſt ſo lang?
Deutſche Burg, deutſches Schwert, dann gegen uns gekehrt
Ohne Dich, wie entehrt war unſer Gang.

Ob uns gehört dies Land, das frage nie!
Steig auf die freie Höh', blick aus und ſieh:
Wie ein geöffnet' Buch daliegt es weit,
Baden das eine Blatt, Elſaß das zweit'.
Jede Zeil' reich an Sinn, deutſch jedes Wort darin,
Silberband drüberhin wallend — der Rhein.

Nun einen Beſen, feget hinaus
Fränkiſches Weſen, deutſch ſei das Haus.
Welſches Wort fahre hin, galliſcher Raufboldſinn,
Prahlender Unverſtand, Lüge und Tand.
Doch was im raſchen Zwiſt von uns geſchieden iſt,
Selbſt ſich des Lands verbannt, kehr' heim ins Land.

Digitized by Google

Bruder, o Bruder mein, lang warst Du fort!
Man merkt's, Du sprichst oft ein kauderwälsch Wort.
Fremdsein und mancher Zwist kommt, wenn man ferne ist,
Doch seines Heim vergißt kein ehrlich Blut.
Lernst Dich bald wieder ein, gerne bei uns zu sein,
Hast ja vom Vater Dein Herz, Sinn und Muth.

Ueber die Dächer steil, finster und grau
Hoch in die klare Luft steigt Erwins Bau.
Deutschlands Dom, Deutschlands Hort, das ist der rechte Ort,
Und ein Tedeum dort giebt's, wie noch keins.
Zieht denn den Glockenstrang, daß es den Rhein entlang
Töne mit Jubelsang: Deutschland ist Eins!

2. Oct. 1870.

Digitized by Google

Paris und das deutsche Heer.

So weit ein Vogel fliegt, ein Steinmeer grau,
Jedoch belebt wie ein Termitenbau!
Darum herum, im meilenweiten Bogen
Ein zweiter Wall, ein Menschenwall, gezogen!
Und durch die Nacht, drin rothe Flammen glimmen,
Vernimmt das Ohr, wenn es gut lauscht, zwei Stimmen:

Erste Stimme.

Ich bin die heil'ge Völkerstadt Paris,
Der Erde Leuchte, die, wenn sie verginge,
Die Welt zurückeließ in Finsterniß
Und Nacht, die immer tiefer sie umfinge.
Prächt'ger als Theben, volkreicher als Babel,
Ewig wie Rom, bin ich des Erdballs Nabel.
Sieh meine Tempel! Sieh die Geisterschaar
Auf meinen Zinnen den Bedrohern drohn —
Ich bin der Hort der Civilisation —
Mich anzutasten wagt nur ein Barbar!

Zweite Stimme.

So recht! Metaphern, die mit Luftballonen
Wetteifernd ziehn in Wolkenregionen!
Nur fort und immer fort, so hab' ich's gern!

Digitized by Google

Erſte Stimme.

Zurück! Bleib meinem Doppelgürtel fern!
Ja, ich bin ſacroſanct, und wer mir naht,
Ein Frevler iſt er und heißt Heroſtrat
Fortan durch die Jahrhunderte!

Zweite Stimme.

Ja freilich!
Gut hat's ein Heil'ger. Deutſchland war nicht heilig.
Mit ſeinen Rebengärten, ſeinen ſtillen
Gehöften, ſeinen hunderttauſend Villen,
Mit ſeinen Häuſern prunklos, ſilberweiß,
Vorblickend unter grüner Laubdachkrone,
In Ehrbarkeit erbaut mit frommem Fleiß —
Wo hatt' es wohl ein Recht, daß man es ſchone?
Her über dieſer Gärten ſtille Brüſtung,
Und Feuer drein und Todtſchlag und Verwüſtung!
Und war die Mitrailleuſe ſchon erfunden,
Wie lockend war's, an guten, blöden Thoren,
Die am Studirtiſch Mark und Kraft verloren,
Die wundervolle Wirkung zu erkunden?
Vorwärts! „Krieg und den Rhein!" Die Fahnen wallen!
Echt afrikaniſch gilt's ſie überfallen!

Erſte Stimme.

Das that nicht Frankreich, das that Er!

Digitized by Google

Zweite Stimme.

Und Du
Stiegst auf die Zinnen Deiner Tempelhallen
Und sahst darein und jubeltest dazu.
Noch hör' ich all' die Stimmen dieses Pacts!

Erste Stimme.

Davon gejagt hab' ich die Caffagnacs!

Zweite Stimme.

Nein! allgemeiner Chorus ward der Sang!

Erste Stimme.

O, ich mißbill'ge es!

Zweite Stimme.

Weil's ihm mißlang! —
Nur wie der Bube, dem man schnöden Raub
Gewehrt, den Brandscheit aus der Hand gerungen,
Rufst Du geknebelt jetzt, die Stirn im Staub,
Schaum vor dem Mund': Pardon! Ich that's gezwungen!

Erste Stimme.

Das geht zu weit —

Zweite Stimme.

Auch kenn' ich die Geschichte!
Jahrhundertaltes Thun zeugt gegen Dich!

Digitized by Google

Zweimal bereits entgingst Du dem Gerichte —
Zum dritten Male nicht betrügst Du mich!

Erste Stimme.

Was wühlst Du immer in vergangnen Zeiten?
Ich bin erneut, ich bin die Republik
Und werde nie mehr für Erobrer streiten.
Sieh diese Zeichen hier, die hochgeweihten:
„Freiheit und Gleichheit, allgemeines Glück!"

Zweite Stimme.

Laß Narren glauben an Palingenesen!
Du bist und bleibst, was immer Du gewesen!
So wenig je, als Ströme aufwärts wandeln,
Wirst Du verwandeln Dich und anders handeln!
Dieselben Massen, anders nur gebüttelt,
Dasselb' Gebräu, nur tiefer umgerüttelt;
Derselbe Dünkel auf denselben Stelzen,
Gewohnt, der Phrase Brei im Maul zu wälzen —
Nein, Du entschlüpfst mir nimmer, wie Du meinst,
Mit einem: „Das war eh'dem," „das war einst,"

Erste Stimme.

So sprich, Barbar, was willst Du denn von mir?

Zweite Stimme.

Bürgschaft, daß fürderhin mein Dach vor dir
Gesichert sei —

Digitized by Google

Erſte Stimme.

Bürgſchaft? Die giebt Dir mein
Geheiligt Wort! Was Elſaß, was der Rhein! —
Sie ſei'n vergeſſen!

Zweite Stimme.

Und die Todten mein?
Sie, die mit mir die Grenze überſchritten,
Mit friſchen Wangen und mit blondem Haar,
Auf Roſſen muthig über Land geritten,
Des ganzen Volkes Blüthe, Schaar um Schaar,
Und die dann ſanken, hingemäht wie Garben
Vom Erz des Schnitters, und im Glauben ſtarben,
Daß nutzlos nicht ihr Tod, und daß die Erde,
In der ſie ruhn, nie wieder Frankreichs werde —
Sie nahmen all' ins Grab mein Wort zu Pfand,
Daß ich die Erd', die ſie erkämpft, behaupte!
Wohl! Keine Macht entreißt mir mehr das Land,
Das mir gehört', eh' mir's der Erbfeind raubte.
Auch ſteh' ich drauf!

Erſte Stimme.

Doch Frankreich iſt untheilbar.

Zweite Stimme.

Wir wollen's ſehen. Mir däucht, es iſt unheilbar,
Und frag' noch einmal: giebſt Du Dich beſiegt?

Digitized by Google

Erſte Stimme.

Nie! Bis Paris in Trümmerhaufen liegt!
Dann ſänk' ich ſchmachtend, mich im Glutſtrom ſpiegelnd,
Mein ganzes Sein im Untergang beſiegelnd,
Wie eine Prieſterin, dem Tod geweiht.
Erhabner Sturz, gigant'ſche Leichenfeier!
Mein Victor Hugo ſpielt dazu die Leier —
Ein zweites Troja bin ich ſpät'ſter Zeit!

Zweite Stimme.

Genug der Worte! Deine Eitelkeit
Iſt heliogabaliſch. Nun, ſo fühle
Den Hammer Thors!

24. Oct. 1870.

Digitized by Google

Sylveſter-Nachtgedanken.

(1870.)

I.

ieder zieht Ihr auf, o Sterne, und beſtrahlt den hohen Schnee,
Und beſchaut aus weiter Ferne wildes, ungemeſſnes Weh.
Ach, wie ängſtlich dieſer Schimmer!
Grauſer Brände düſtrer Schein
Fällt, ſo ſcheint's, in jedes Zimmer und in jedes Herz hinein.

Wer toaſtet heut? Belaſtet ſchweigt das Herz. Wer ſchwäng' ein Glas,
Während dort die Wasgauwölfe grauſig ſuchen ihren Fraß?
Alles leidet, Alles banget ſchwerbeklommen, bis die Friſt
Solchen Leids hinweggenommen und das Loos entſchieden iſt.

Digitized by Google

Schöne Sterne, reine Sterne! Werdet Ihr nach ſolchem Graun
Jemals wieder auf die Erde, Eure Schweſter, freundlich ſchaun?
Nicht in Lachen Blutes ſpiegeln mögt Ihr Euer Angeſicht,
Und nach kurzem Glühn verblaßt Ihr, wie ein Auge, welches bricht.

Digitized by Google

II.

Daß wir einen Nachbar hatten, prahlerisch und hochgestelzt,
Der von jeher arge Pläne gegen uns im Sinn gewälzt,
Der uns in vermessnem Wahnsinn hindern wollt', ein Volk zu sein —
Ja, wir wußten's, doch was that es? Zwischen uns hin floß der Rhein.

Wissend wohl, wie tief und herzhaft uns der wälsche Nachbar haßt,
Sprach ich oft: der Cäsar drüben, ist mir noch der liebste fast.
Er allein ist's, der die Koppel seiner Kriegeshunde hält,
Und den Schauplatz ihrer Jagden an das End' verlegt der Welt.
Ewig führt er sie zum Kriege, nie zu dem, nach dem sie spähn,
Und er führt sie noch nach Hongkong, um nicht an den Rhein zu gehn.

Digitized by Google

Aber alt war er geworden, und für die gereizte Brut
Schien ihm der Arena Schauspiel zu vertagen nimmer gut.
Also: los die Bestienhaufen! Leugne Einer, daß das Land,
Wie die Menge eines Circus, beifallklatschend zu ihm stand?

Ja, mit Jubel, ein Betrunkner, der aus tausend Kehlen schreit,
Gab das Volk von Frankreich seinen Prätorianern das Geleit, . . .
Nein, Ihr habt es nicht vergessen, Sterne Ihr, der Julinacht,
Durchs Gebrüll der Marseillaise klang der Ruf: Zur Schlacht! Zur Schlacht!

Digitized by Google

III.

on Genoſſen Garibaldis, journaliſt'ſchen Franctireurs
Schwärmt's im ganzen Wiener Walde zum Entſatz des Frankenheers.
Auf dem Hut die rothe Feder, ſteigt auf ſeinen Gaul der Schmock,
Dem Neapel, dem der Welfe, dem der Papſt bezahlt den Rock.
Und der Preußenfeind, der alte, ſteht zu ihm als Kampfgenoß,
Und der klerikale Ritter leiht ihm Speer und Wurfgeſchoß.

Auch den Mann von Achtundvierzig läßt's nicht raſten mehr am Herd,
Seit der Vagabundenvater von Caprera ſtieg zu Pferd.

Nimmer bleibt bei ſolchem Aufbruch der Philiſter ungerührt,
Und er jammert, daß man ruchlos Völker auf die Schlachtbank führt.

Digitized by Google

Kämpfer haßt er und Heroen und die Krieger aller Zeit,
Und belehrt uns, daß die Freiheit auf dem Schlachtfeld nicht gedeiht.

Freilich wohl nicht auf dem Schlachtfeld! und dennoch — ! — auf ihm erstand
Die Verbrüd'rung Deiner Stämme, großes, deutsches Vaterland.
Freilich wohl nicht auf dem Schlachtfeld, doch eh' wir die Freiheit schaun,
Muß das Haus gegründet dastehn, müssen wir die Mauern baun.

Friede! ruft Ihr, gut, doch wendet an die rechte Thür Euch auch,
Nicht, daß sich der Sieger füge, der Besiegte, das ist Brauch.
Strafe für den Rechtsverletzer, der zuerst gesucht den Streit,
Ja, wir wollen auch den Frieden, doch vorher Gerechtigkeit!

Wär's wohl nöthig, Dir zu sagen, daß der Krieg entsetzlich ist,
Dir, dem Volke des Gedankens, das des Friedens Hüter bist?

Digitized by Google

Nur herausgefordert ſchlugſt Du nieder den, der Dir genaht,
Nein, Du biſt kein Volk der „Gloire“, Deine That iſt Friedensthat.

Aber ruhig willſt Du ſchlafen und Dein Haus geſichert ſehn,
Und die Aehren Deines Fleißes ſoll nicht fränk'ſche Raubluſt mähn.
Und nach abgewehrtem Einbruch wirſt Du ſelbſt Dein Tribunal,
Nicht um Fremdes Dir zu nehmen, aber das, was man Dir ſtahl.

Denn daß Ihr's nur wißt, der deutſche Michel, jener Biedermann,
Der verlor, wenn er verſpielte, und verlor, wenn er gewann,
Der leer ausging, wenn er ſiegte, rings verlacht, daß ihm die Ehr'
Sittlichen Triumphs genügte — dieſer Michel iſt nicht mehr.

Was beweint Ihr, was beklagt Ihr, die beklagt nicht wollen ſein,
Die im Hochgefühle ſtreiten, ja, wir ſtehn für Deutſchland ein!

Digitized by Google

Welche ſagen: ja, wir dulden, doch wir bringen voll und ganz
Heim, wozu wir uns verpflichtet, Ehr' und Ruhm des Vaterlands.
Die mit ſtarkem Mukhe trotzen: Jeder ſteht im Dienſt der Pflicht,
Jedem Einzelnen zu Gute kommt ein Theil von unſerm Blute, wir vollziehn ein Weltgericht.

Alſo ſprechen wir und Jedem, welcher jetzt verräthriſch naht,
Der uns hindern will und ſtören, jetzt, in unſrer größten That,
Uns beſchimpft in unſren Kriegern, unſrer Ehr' ins Antlitz ſchlug,
Sei kein Brandmal allzu brennend und kein Schimpf infam genug.

Doch, was wall' ich auf! Was glühet mir die Stirn im Zornesbrand?
Den Spartaner nie verſtehen wird man in Phäakenland,
Und in Roms Suburra lebend nie begreift Thumelicus
Unter Pfaffen und Hetären, warum Hermann kämpfen muß!

Digitized by Google

Ihr inzwiſchen kämpfet weiter, geht auf unbeirrter Bahn,
Was Geſchlechter nicht vollbrachten, habt Ihr jetzt bereits gethan,
Tauſend Jahre ſind verronnen, ſeit das deutſche Reich erſtand,
Und ihr baut es nun von Neuem, mit den Waffen in der Hand.
Unter Schnee und Ungewitter legtet ihr den erſten Stein,
Unter ſonnig heitrem Himmel wird der Bau vollendet ſein.

* * *

Schöne Sterne, reine Sterne, werdet Ihr nach ſolchem Graun
Wieder freundlich auf die Erde, Eure Schweſter, niederſchaun?
Ja, Ihr werdet wieder leuchten, wenn nach langer, ſchwerer Nacht
Und aus ungeheuren Opfern aufblüht neue Lebenspracht!

Digitized by Google

Am 16. Juni 1871.

Von seiner Säule vor dem Königsschlosse
Blickt in den frühen Tag der märk'sche Aar,
Erblickt Trophän und ragende Kolosse
Und regt, bevor noch donnern die Geschosse,
Kaum sichtbar, das metallne Flügelpaar.
Er sieht und grüßt der Heeressäulen Nahn —
Denn sie sind da, ihr Tagwerk ist gethan.

Da kommen sie, bewährt in dreißig Schlachten,
Mit Augen, die gewöhnt den Tod zu schaun,
Die Tapfern alle, die den Rhein bewachten,
Und eisern, wie das Werk, das sie vollbrachten,
So eisern wurden sie und wetterbraun.
Die Ihr geschützt der Heimath Heiligthum,
So lang ein Deutschland, lebt auch Euer Ruhm!

Zurück aus Frankreich, das Ihr ehmals haßtet,
Und jetzt bedauert, weil es tiefer fiel,

Digitized by Google

Als Ihr es ſchlugt, und wie von Fluch belaſtet,
Seit jenen Tag, da es Euch angetaſtet,
Am Abgrund irr hintaumelt ohne Ziel!
Zurück aus Frankreich, heißt zurück aus Leid —
Wohl, daß Ihr fort und in der Heimath ſeid!

O des Contraſtes! Dort zu wilden Knäulen
Verſtrickte Opfer, Wahnſinn, Brand und Mord —
Erhobne hier — dort umgeſtürzte Säulen,
Entſtellte Züge und verzweifelt Heulen —
Hier Jubellieder und begeiſtert Wort!
Beſiegte dort und Sieger ſchreckensbleich,
Dort Schutt — und hier: ein neu erſtandnes Reich!

Ihr habt's gebaut, es ſteh' auf Fels gegründet,
Du aber bleib ſein Schirmherr ſchwarzer Aar.
Und wenn das Wetter wieder einmal zündet,
Dann wirf Dich wieder, mit dem Glück verbündet,
In alle Wetterwolken der Gefahr.
Ob alles Land lug aus von Deinem Sitz —
Dein iſt die Sonne und Dein iſt der Blitz!

Digitized by Google

Zum Schluſſe.

ſt möcht' ich bitter, bitter klagen,
Daß doch von dem, was ich geliebt,
Geſtrebt, genoſſen und getragen,
Dies Buch ſo wenig Kunde giebt.

O ſieh, bald bricht Dein Leib zuſammen,
Doch auf Dir liegt ein dunkler Fluch,
Die Aſche von ſo ſchönen Flammen
Sie füllet kaum ein kleines Buch.

Ich ruf' es ſchmerzlich aus und ſenke
Die Stirn, doch beſſre Ahnung ſpricht:
Dich liebt ein ſtiller Gott, o kränke
Mit Deinem Gram ſein Walten nicht.

Viel hundert Gluten braucht's und Sonnen,
Bis daß am Stamm die Traube reift,
Nicht minder braucht's an Schmerzen, Wonnen
Zum Liede, das ein Herz ergreift.

Digitized by Google

Viel mußt Du lieben, viel umſchlingen,
Bis Du begreifſt den Gang der Welt,
Viel weinen mußt Du, bis zum Singen
Der Geiſt des Seins Dich würdig hält.

Und doch, aus allem Grund der Schmerzen
Stellt ſich Dir Eines leuchtend dar,
Daß, was ſich ſo entrang dem Herzen,
Nicht flüchtig wie die Stunde war.

O glaub: nichts ſinkt verloren nieder,
Nichts bleibt hienieden unbelohnt,
Und jede Thräne zahlt Dir wieder
Der Gott, der in den Menſchen wohnt!

Digitized by Google

Digitized by Google

Märzlied.

Seite

Märzlied 1

Flocken.

Heimweh 17
Nach zehn Jahren 19
Dieſelbe 21
An 22
Auf ein Stammbuchblatt 23
Vor der Venus von Milo 25
An 27
Mahnung 29
Begegnen 30
Seufzer 31
Die treuen Freunde 34
Erſtes Erblicken 36
An 38
Die zwei Schweſtern 62
Reaction 67
An eine Kokette 72

Digitized by Google

Seite

Dem Elegiſchen 74
Beruhigung 76
Die Verlaſſene 78
Frühlingsabend 79
An einen Freund, der nach Paris reiſte 80
Vierzig Jahre 85

Bilder und Geſtalten.

Zweite Reihe.

Göttergeſpräch 89
An einen ſchönen Teufel 92
Liebe auf dem Lande 95
Mihal 97
Götterauszug 105
Maria Magdalena 109
Monolog eines Mönchs 113
Höllenfahrt 117
Abend in Holyrood 119
Ketzerprobe 121
Walid 123
Pagomas 138
Saumroßleute in alter Zeit 140
Hephaiſtos 145
Prolog zur Schillerfeier 150

Zeitklänge.

Gallos 157
Vor der Entſcheidung 160

Digitized by Google

	Seite
An die Deutsch-Oesterreicher	165
Im Elsaß	168
Straßburg ist unser!	171
Paris und das deutsche Heer	173
Sylvester-Nachtgedanken	179
Am 16. Juni 1871	188
Zum Schlusse	190

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google